Untersuchungen zur Symmorienrede (XIV) des Demosthenes

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Eberhard Link

Druck der Limburger Vereinsdruckerei G. m. b. H. Limburg an der Lahn
1940

Untersuchungen zur Symmorienrede (XIV) des Demosthenes

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Eberhard Link

Druck der Limburger Vereinsdruckerei G. m. b. H. Limburg an der Lahn
1940

1. Berichterstatter: Prof. Dr. Gelzer
2. Berichterstatter: Prof. Dr. Reinhardt
Tag der Prüfung: 8. Mai 1940

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsangabe.

Vorwort 5

1. Hauptteil: Chronologische Fragen 6

I. Zur Datierung der Publizistik um die Zeit des ausgehenden Bundesgenossenkrieges 6

A. Friedensrede (VIII) des Isokrates 6

B. Areopagitikos (VII) des Isokrates 9

C. Von den Einkünften (erhalten unter Xenophons Namen) . . . 10

D. Symmorienrede (XIV) des Demosthenes 10

II. Zur Chronologie des Hl. Krieges bis zum Tode des Philomelos . 12

III. Der Zug des Pammenes 21

2. Hauptteil: Über Hintergründe und Absichten der Symmorienrede (XIV) des Demosthenes 24

I. Zu den Anlässen der Symmorienrede (XIV) des Demosthenes . . 24

II. Das Reformprogramm der Symmorienrede (XIV) des Demosthenes 29

3. Hauptteil: Die Flugschriften des Isokrates und Xenophon und Demosthenes' Symmorienrede (XIV) 38

I. Die Schriften des Isokrates und Xenophon 38

A. Hauptgedanken der „Friedensrede" (VIII) des Isokrates . . 38

B. Hauptgedanken des „Areopagitikos" (VII) des Isokrates . . 40

C. Hauptgedanken der Schrift Xenophons „Von den Einkünften" . 42

II. Die Hauptfragen der athenischen Politik im Lichte der zeitgenössischen Publizistik und der Symmorienrede des Demosthenes . 45

III. Die politischen Anfänge des Demosthenes 56

Literaturverzeichnis 65

Lebenslauf 67

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41551902_0074

Vorwort

Die Symmorienrede (XIV) des Demosthenes, mit der die vorliegende Arbeit sich beschäftigt, bietet hinsichtlich ihrer Entstehungszeit, ihren mittelbaren und unmittelbaren Anlässen und Absichten dem modernen Betrachter viele Unklarheiten, die der Phantasie für die Erklärung der Rede freien Spielraum gewähren. So hat in der Tat jede der verschiedenen Demosthenesauffassungen, — als deren Hauptvertreter ich hier nur Schaefer, Beloch und Jaeger nennen darf — die Position des jungen Staatsmannes in seiner ersten politischen Rede anders beurteilt. Diese Arbeit stellt nun den Versuch dar, alle jene Punkte, die die bisherigen Forschungsergebnisse noch unbefriedigend erscheinen lassen, aufzuklären. Es ergab sich dabei die Notwendigkeit, zum Verständnis der Symmorienrede auch die uns erhaltenen Flugschriften der Zeitgenossen (Isokrates' „Friedensrede" und „Areopagitikos", sowie Xenophons „Von den Einkünften") heranzuziehen, die ihrerseits auch wieder Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Datierung boten. Diese zu klären, war allein schon wegen der Frage der Vorzeitigkeit jener Schriften gegenüber der Symmorienrede unumgänglich. So mußte der erste Teil der Untersuchungen ausschließlich chronologischen Fragen vorbehalten bleiben.

Die Anregung zu dieser Arbeit stammt von Herrn Prof. Dr. Gelzer, dem ich auch bei ihrer Fertigstellung für viele wertvolle Hinweise zu Dank verpflichtet bin.

1. Hauptteil:

Chronologische Fragen.

I. Zur Datierung der Publizistik um die Zeit des ausgehenden Bundesgenossenkrieges.

Für eine Würdigung der politischen Haltung des Demosthenes, wie sie uns in seiner ersten Staatsrede, der Symmorienrede (XIV), vorliegt, kann nicht nur eine genaue Interpretation dieser Rede selber ausreichen, sondern es ist darüber hinaus erforderlich, sie der übrigen politischen Publizistik der Zeit gegenüberzustellen, um so einen Begriff des spezifisch demosthenischen an seinem staatsmännischen Denken zu erhalten.

Es kommen dafür folgende Schriften in Betracht:

1. Isokrates' Friedensrede (VIII),
2. der Areopagitikos (VII) desselben Verfassers und
3. die Schrift „von den Einkünften" (Poroi), die uns unter Xenophons Namen erhalten ist.

Hinsichtlich ihrer zeitlichen Ansetzung, für die wir, da uns keine genauen Daten ihrer Entstehungszeit überliefert sind, ganz auf die diesbezüglichen Angaben der verschiedenen Schriften angewiesen sind, entscheide ich mich:

A) bei der Friedensrede (VIII) des Isokrates für das Frühjahr 355 als Abfassungszeit[1]. Es erscheint mir an dieser Stelle angebracht, kurz auf die Chronologie des Bundesgenossenkrieges einzugehen: der Nachweis E. Schweigerts (Hesperia, 1939, S. 14 ff.), daß der Beginn des Bundesgenossenkrieges nun doch mit Diodor XVI 7, 3 auf das Jahr 358/7 (Archon Kephisodot) anzusetzen sei, scheint mir geglückt. Schweigert stellt die Diodorstelle dem Isaeusfragment 15, 2 (Thalheim) gegenüber, das unter demselben Jahr

[1] Das Ende des Bundesgenossenkrieges als Abfassungszeit der Schrift nehmen an: Schaefer, I² 190, Beloch, III 2², 32, Pickard, C. A. H. VI 212, u. Jaeger, S. 52. Anders entscheiden sich: Münscher, R. E. IX 2205 (Beginn des Krieges), Kleine-Piening, S. 42 (Anf. 356), Blaß II² 299 ff. u. Drerup, Isocratis opera omnia I pg. CLIII (Winter 357 — Sommer 356), Cloché, S. 123 (356) und endlich Meyer, G. d. A. V 493, der annimmt, die Schrift sei erst nach Abschluß des Friedens (355) entstanden.

(358/7) von einer Seeschlacht, an der der Sprecher als Trierarch teilnahm, berichtet. Es kann sich dabei nur um die Seeschlacht bei Chios handeln, in der Chabrias fiel (Diod. XVI 7, 3 f., Nepos Chabr. 4, 1 [Ende 358/7]). — Die folgende Zeit bis zur Schlacht bei Embata (Diod. XVI 21, 4 Polyaen. III 9, 29 Nep. Tim. 3, 4), für die auch Schweigert a. a. O. das allgemein angenommene Datum [2] beibehält, müssen wir uns von den Unternehmungen des Chares im Hellespont [3] und den parallel verlaufenden der Aufständischen gegen Imbros, Lemnos und Samos (Diod. XVI 21, 2) sowie mit der Belagerung von Byzanz durch die athenischen Feldherrn (Diod. XVI 21, 3) ausgefüllt denken. Die Unternehmung des Chares zugunsten des aufständischen Satrapen Artabazos, die nach der Schlacht bei Embata stattfand (Diod. XVI 22, 1), scheint mir nicht mit Beloch (a. a. O.) und Kleine-Piening S. 16 erst in den Sommer, sondern bereits in das Frühjahr 355 zu gehören. Aus Diodor XVI 22, 1 und Dion. Hal. Lysias 12, S. 480 ist zu entnehmen, daß der Bundesgenossenkrieg mit Ablauf des Archontenjahres des Elpines (356/5), also Sommer 355 endete. Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß die Nachricht von den Siegen des Chares über die königstreuen Satrapen ja erst nach Susa gelangen mußte, woraufhin dann die Gesandten des Großkönigs nach Athen reisten — beide Ereignisse nehmen doch wohl einige Zeit in Anspruch —, daß der Friedensschluß aber Sommer, spätestens Herbst 355 stattfand, so müssen wir den Feldzug des Chares in Kleinasien schon in das Frühjahr 355 verlegen.

Die Abfassung der Friedensrede (VIII) des Isokrates ergibt sich 1. aus § 16 (φημὶ δ' οὖν χρῆναι τὴν εἰρήνην ποιεῖσθαι μὴ μόνον πρὸς Χίους καὶ Ῥοδ. κ. Βυζ.) Es handelt sich hier um Friedensverhandlungen mit den Bundesgenossen (auch VII 25 hören wir von Gesandtschaften), die aber in einer für Athen noch verhältnismäßig günstigen Position stattfanden, wie mir aus Isokrates' Polemik gegen andere Anträge hervorzugehen scheint, die anscheinend schärfere Bedingungen enthielten, als es seine eigenen waren (Is. a. a. O.). Die Schlußverhandlungen kommen also nicht in Betracht: diese bilden vielmehr den terminus ante quem für unsere Schrift. — 2. aus § 19, der auf eine längere Dauer des Kriegs schließen läßt (πόλεμος – – καὶ πρὸς τοὺς Ἕλληνας διαβέβληκε καὶ πάντας τρόπους τεταλαιπώρηκεν ἡμᾶς) — 3. aus § 54, wo Isokrates den Chares angreift, freilich ohne Namensnennung [4]. Daraus ergibt sich, daß nicht die Mitte des Krieges als Ab-

[2] Herbst 356, vgl. Beloch, Gr. G. III 2^2, 258 ff. Glotz-Cohen, III S. 206.

[3] Vgl. Meyer, G. d. A. V 491, Judeich, Kl. St. S. 287, Kleine-Piening, S. 11,5, und Schweigert, S. 16,2.

[4] Vgl. Aristot. Rhet. 1418 A. 30.

fassungszeit in Frage kommen kann, weil damals ja noch Isokrates' Freund Timotheos kommandierte (Diod. XVI 21, 1; vgl. Is. Antid (XV) 101), sondern die Zeit, als Chares das alleinige Kommando innehatte (Diod. XVI 22, 1), d. h. Winter — Frühjahr 356/5. Wir erhalten also das Frühjahr 355 als Entstehungsdatum der Friedensrede.

Zu Kleine-Pienings Datierung (S. 42) auf Frühling—Sommer 356, d. h. die Zeit kurz nach der Schlacht bei Chios, ist Folgendes zu bemerken: Das unumschränkte Kommando des Chares, das Isokrates für die Zeit der Rede voraussetzt (VIII 55) kann sich nur auf die Zeit nach Embata und der Abberufung der anderen Strategen beziehen [5], da nach Schweigerts Datierung die Schlacht bei Chios schon im Sommer 357, also am Anfang des Krieges stattfand, Isokrates' Feststellungen (§ 19), sowie seine Klagen über die Symmorien jedoch der Annahme widersprechen, daß die Schrift schon in diesem Stadium des Krieges verfaßt sei [6]. Kleine-Piening's Auffassung (S. 41), die §§ 19 bzw. 41 bezögen sich auf die Schlacht bei Chios, kann ich nicht teilen, ebensowenig wie seine Ansicht, daß Isokrates nach der Schlacht bei Embata nicht nur Chares für deren Mißerfolg verantwortlich gemacht, sondern auch seinen Freund Timotheos offen verteidigt haben würde (Kl. P. S. 34). Daß Isokrates nicht wagt, den Chares offen zu nennen, sondern sogar da stets von mehreren spricht, wo es sich nur um den Einen handeln kann (– τούτους δ' αὐτοκράτορας ἐκπέμπομεν - – – § 55), zeigt wohl genügend, daß Isokrates eben doch nicht allzuweit in seiner Polemik gegen die führende Gruppe gehen darf, zumal er schon durch seine mehr allgemein gehaltenen Angriffe sich die Mißgunst der Massen zuzuziehen fürchtet (§ 14 f.). An eine Verteidigung des Timotheos in dieser Zeit ist überhaupt nicht zu denken: die Volksstimmung gegenüber diesem Mann zeigt der gerade laufende Feldherrnprozeß (356/5) [7] zur Genüge. Auch die von Kleine-Piening angeführten Stellen (S. 25, 37), die die Kriegslust Athens beweisen und deshalb, nach Kleine-Piening, nicht in die Zeit nach der Schlacht bei Embata passen, scheinen mir nichts gegen den Ansatz der Schrift auf das Frühjahr 355 auszusagen: aus Diod. XVI 22, 2 und Schol. zu Dem. 3, 31 geht doch hervor, daß vor dem Eintreffen der Drohbiefe des Großkönigs in Athen durchaus keine defaitistische Stimmung herrschte. Erst jener Schritt machte Athen unsicher und damit dem Gedanken an einen Frieden mit den Bundes-

[5] Dieser Ansatz auch bei Mesk, Studien zu Is., Wiener Studien 1916, S. 13.

[6] Einführung der Symmorien unter Agathokles (357/6), vgl. Ps. Dem. XLVII 44.

[7] Vgl. Klee, R. E. VI A 1329 „Timotheos".

genossen geneigt. Außerdem werden die breiten Massen in Athen unter dem Eindruck von Chares' Schreiben in der Schlacht von Embata wohl nicht so sehr eine Niederlage als vielmehr eine durch Verrat entgangene Chance zur Vernichtung der Aufständischen gesehen haben (Diod. XVI 21, 4; Nep. Tim. 3, 4). — Die Bemühungen des Kersobleptes um den Chersonnes konnte Isokrates auch 355 noch erwähnen (VIII 22), da jener Sestos noch immer im Besitz hatte (Diod. XVI 34, 3: Chares erobert Sestos; vgl. S. 39, 5). —

B) Bei der Datierung des „Areopagitikos" (VII) des Isokrates entscheide ich mich für das Jahr 355/4[8]: Die beiden Stellen, die noch am ehesten auf die Entstehungszeit der Schrift Rückschlüsse gestatten, §§ 1 f. und 8 f., scheinen sich völlig zu widersprechen. Jedoch handelt es sich hier m. E. um eine rednerische Antithese, in der Isokrates wirkungsvoll die Auffassung der Mehrzahl seiner Hörer von der Situation Athens mit seiner eigenen kontrastiert (VII 1: Πολλοὺς ὑμῶν – – – VII 8: ἀπορῶ δὲ πότερον ὑπολάβω μηδὲν μέλειν ὑμῖν – – εἰς τοῦτο δ' ἀναισθησίας ἥκειν ὥστε – –).

Die Schärfe der zuletzt zitierten Worte zeigt doch deutlich, daß es Isokrates hier (8 f.) ernst ist, was Jaeger a. a. O. zu entgehen scheint. Der Verlust der thrakischen Städte, zu denen wir auch Amphipolis, Potidaea und Pydna rechnen müssen[9], die Verpflichtungen Athens, den Bundesgenossen Thebens zu helfen[10] und der Verlust der Bundesgenossen, zu deren bedeutendsten eben Chios, Kos und Rhodos gehörten, die erst 355 verlorengingen, weisen auf die Zeit nach dem Ende des Bundesgenossenkrieges hin. § 81 erfahren wir von den Zeugnissen attischer Strategen über die Unbeliebtheit (μῖσος) Athens bei den Hellenen, ferner hören wir von Briefen des Großkönigs, aus denen dessen Verachtung gegenüber der Stadt spricht (vgl. Diod. XVI 22, 2). Beide Angaben erhärten im Zusammenhang mit den oben erwähnten Argumenten die Annahme, daß der Friede mit den Bundesgenossen bereits abgeschlossen ist, den wir

---

[8] Für 355 (nach Friedensschluß) stimmen Schaefer, I² 511,1, Drerup a. a. O. CLIV f. Das Jahr 354 nehmen an: Münscher, Ausgew. Reden des Isokrates 6. Aufl. 1908, S. 135, etwas vorsichtiger ders. R. E. IX 2297, (wo er die Schrift als in der Zeit nach dem Kriege verfaßt bezeichnet), Beloch, III 2², 32; Kleine-Piening, S. 64 (Anf. 354). Anders entscheidet sich Meyer, G. d. A. V 493, der die Schrift in die Zeit zwischen den Sieg des Chares in Kleinasien und die Botschaft des Großkönigs an Athen verlegt, also in das Jahr 355, vor den Friedensschluß, ebenso Miltner, Mitt. Ver. klass. Philol. Wien 1924. Jaeger, S. 51 setzt die Schrift zwischen 364/3 und 357, also vor den Ausbruch des Bundesgenossenkrieges.

[9] Vgl. Münscher, Ausgew. Reden a. a. O.

[10] Den Messeniern, vgl. Dem. XVI 9, Paus. V 28, dazu Schaefer, I² 511, 1, der den Vertrag zwischen Athen und Messenien für 355 ansetzt.

damit als terminus post quem für den Areopagitikos ansprechen dürfen. — Demgegenüber gibt uns die Zahlenangabe über den Bestand der Flotte (§ 1: 200 Trieren) einen Hinweis auf den terminus ante quem für die Datierung der Schrift: Aus I. G. II 2^2 1613 col. f., 302 erfahren wir für das Jahr 353/2 die Zahl von 349 Trieren als augenblickliche Flottenstärke. Noch näher an das vermutliche Datum des Areopagitikos führt uns die Symmorienrede des Demosthenes, die den Bau von 300 Trieren fordert (XIV 18. 29. 13): die Zahl von 300 Trieren ist also nicht erreicht. Da diese Rede in das Jahr 354/3 fällt, worüber unten noch gehandelt werden wird, muß der Areopagitikos spätestens gleichzeitig mit der Symmorienrede, besser aber noch vor ihr verfaßt sein. Im Falle der Gleichzeitigkeit müßte man für das Anwachsen der Flotte von 200 auf 349 Schiffe nur eine Frist von einem Jahre annehmen, die wohl zu knapp bemessen wäre. Ich möchte daher die Schrift in das Jahr vor die Symmorienrede, nämlich 355/4, verlegen. Es ist die Zeit kurz nach dem Abschluß des Bundesgenossenkrieges, als der Schritt des Großkönigs, der den Friedensschluß veranlaßte, in Athen noch in bester Erinnerung stand (vgl. § 81). — Dafür, daß der Areopagitikos nach der Rede vom Frieden verfaßt ist, scheint auch VII 77 zu sprechen, wo Isokrates die bestehenden Zustände in Athen geißelt und abschließend bemerkt, er habe auch früher über denselben Gegenstand gehandelt (περὶ μὲν οὖν τούτων [scil. κατηγορῆσαι τῶν ἐνεστώτων πραγμάτων] καὶ πρότερον εἰρήκαμεν — —). Er bezieht sich hier auf die Friedensrede (49 ff., 124 ff.), die sich ebenfalls eingehend polemisch mit der innenpolitischen Misere Athens beschäftigte.

C) Die Schrift Xenophons „von den Einkünften" möchte ich auf das Jahr 355/4 (Herbst—Winter) datieren. Für das Jahr 355 stimmen Boeckh-Fränkel. Sth. I³ 698 d. Schaefer I³ 193, Pokorny, Zeittafel. Eine genaue Datierung der Schrift gibt J. H. Thiel, S. VIII ff., dessen Datum (Anf. 354) Kleine-Piening, S. 72, 3 mit den Literaturverweisen, und K. v. d. Lieck, S. 10, übernehmen, und dem auch ich im allgemeinen zustimme (s. u. S. 21). Jaeger, S. 219, scheint leider Thiel nicht berücksichtigt zu haben, denn seine Ansicht, die Schrift sei „soon after the Phocians have abandoned their occupation of the shrine at Delphi and the Thebans have taken it over" verfaßt worden, ist mit Hilfe von Madvigs allgemein anerkannter Emendation [11]) durch Thiels Beweisführungen längst widerlegt.

D) Nun zur Datierung der Symmorienrede des Demosthenes selbst: Das uns von Dion. Hal. ad Amm. I 4 S. 724 f. überlieferte Da-

[11] 5, 9: ἐπειρῶντο in πειρῶντο).

tum (354/3, Diotimos) findet fast durchweg Zustimmung [12]. Einzig Beloch III 2^2 260 [13] setzt die Rede in das Jahr 355, vor den Abschluß des Bundesgenossenkrieges. Seine Argumente:

I. Athen hätte ein Jahr nach Beendigung des Bundesgenossenkrieges (354) überhaupt nicht ernsthaft an einen Angriffskrieg gegen Persien denken können, zumal ja

II. Chares ein Jahr vorher auf den Druck des Großkönigs hin hätte abberufen werden müssen, worauf hinzuweisen sich Demosthenes (nach B.) sicher nicht hätte entgehen lassen, scheinen mir nicht genügend stichhaltig zu sein.

Zu I: Wie stark man sich in Athen schon kurze Zeit nach dem Kriege fühlte, geht aus dem Areopagitikos (VII) 1 f. hervor, den auch Beloch in das Jahr 354 verlegt. Die πολλοὶ ὑμῶν, die Isokrates a. a. O. im Auge hat, und die glauben, weniger Athen brauche sich bedroht zu fühlen, als vielmehr seine Gegner [14], sind sicher dieselben Kreise, die von Demosthenes bekämpft werden, weil sie einen Krieg gegen den Großkönig befürworten (XIV 3). Auch die etwa gleichzeitig verfaßten „Poroi" bezeugen durch ihre Polemik gegen die Vorstellung, daß Athen nur im Krieg die verlorene Hegemonie wiedergewinnen könne (5, 2. 5), daß sich der Demos bald nach dem verlorenen Kriege neuen kriegerischen Unternehmungen gewachsen fühlte.

Zu II: Mit Behauptungen, wie, Demosthenes hätte sich das und das Argument nicht entgehen lassen, muß man, wie mir scheint, grundsätzlich vorsichtig umgehen, denn:

1. Er „hätte" in der Situation des Jahres 355, die Beloch für die Rede voraussetzt, eigentlich darauf hinweisen müssen, daß ja Athen noch nicht einmal imstande sei, die abgefallenen Symmachoi zu unterwerfen, geschweige denn einen Präventivkrieg gegen den Großkönig zu führen.

2. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Reden des Demosthenes nicht in der uns vorliegenden Form vor dem Volke gehalten worden sind, sie stellen vielmehr nur Überarbeitungen der wirklich gehaltenen Reden dar [15]. Wir wissen zwar, daß Demosthenes gelegentlich der Debatte über die persische Frage eine Rede hielt (vgl. XV 6), aber nicht, ob auch in der uns erhaltenen Fassung. —

---

[12] Schaefer, I^2 150 f., Meyer V 454, Pokorny S. 77, Focke, Demosthenesstudien S. 20, Glotz-Cohen III 252, Jaeger S. 225, Cloché S. 40.

[13] Ferner im Anschluß an Beloch: Kahrstedt, S. 94 ff.; Grundt, S. 33.

[14] ἡμᾶς μὲν εἰκὸς εἶναι θαρρεῖν - - -, τοῖς δ'ἐχθροῖς τοῖς ἡμετέροις προσήκειν δεδιέναι - - (§ 2).

[15] Vgl. K. Hahn, Demosthenis contiones, num re vera in contione habitae sint, Diss. Gießen, 1910, 5 ff. A. Körte, D. L. Z. 1940, 226 ff.

Das dritte Argument Belochs für seinen Ansatz der Rede in das Jahr 355 bildet die Beobachtung der Tatsache, daß Demosthenes gelegentlich der Behandlung der Stellung Thebens zu Hellas und Persien den Zug des Pammenes nicht erwähnte. Dieses Unternehmen, das Beloch in das Frühjahr 354 glaubt verlegen zu müssen, bildet für ihn den terminus ante quem für unsere Rede. Da aber der Zug des Pammenes nicht aus dem Zusammenhang des phokischen Krieges gelöst und als Ereignis für sich betrachtet werden kann, müssen wir, um die Datierung Belochs auf ihre Richtigkeit prüfen zu können, noch einmal die Frage der Chronologie des Heiligen Kriegs aufrollen. Vorausgreifend darf ich wohl schon bemerken, daß m. E. auch von dieser Seite her das Datum des Dionys für die Symmorienrede des Demosthenes bestätigt wird.

II. Zur Chronologie des Heiligen Kriegs bis zum Tode des Philomelos.

Das Haupthindernis für eine Einigung der einzelnen Auffassungen hinsichtlich der Chronologie des Heiligen Kriegs stellt die Frage nach dem Kriegsbeginn dar, die sich aus dem scheinbaren Widerspruch der Angaben Diodors (XVI 14, 3 und 23, 1) ergibt. Glaubte man der Datierung Diodors aus 23, 1, so konnte man nicht umhin, zur Rechtfertigung von 14, 3 die Eröffnung von diplomatischen Feindseligkeiten, die im Jahre 357/6 einsetzen und den eigentlichen kriegerischen Handlungen[16] vorausgehen sollen, als den Kriegsbeginn anzunehmen[17]. Legte man dagegen die Angaben von 14, 3[18], die besagen, daß Ephoros' Sohn Demophilos den vom Vater bereits begonnenen Bericht des Heiligen Kriegs mit der Einnahme Delphis und der Plünderung des Heiligtumes durch Philomelos fortsetzte usw., dahingehend aus, daß bereits hier die Einnahme Delphis in das Jahr 357/6 verlegt wird, d. h. wenn man 14, 3 gegenüber 23, 1 den Vorzug gab, so mußte die Datierung Diodors (23, 1 bzw. 24, 3) als Nachlässigkeit gewertet werden[19]. — Die Chronologien der entschiedensten Vertreter beider Auffassungen (Pokornys, 5 ff. und Zeittafel, sowie Belochs, S. 275) differieren denn auch für die Folgezeit um etwa ein

---

[16] D. h. der Besetzung Delphis durch Philomelos, die von den in Frage kommenden Forschern (s. u.) auf d. J. 355 datiert wird.

[17] So u. a. Schaefer I² 498, Pokorny S. 4; Pickard C. A. H. VI, S. 213 ff. —

[18] Daß es sich hier um eine chronographische Notiz handelt, die Diod. von seinem Gewährsmann übernahm und die daher einige Glaubwürdigkeit verdient, ist allgemein anerkannt.

[19] So Pomtow, Philologus LIV 212, Klio VI 98 ff., R. E. IV 2, 2563 „Delphoi", Schwartz, Hermes XLIV 486, Kahrstedt S. 27 ff. Glotz-Cohen III 264 ff. Beloch III 2², 262 ff.

Jahr bis zum Tode des Phayllos, den beide Parteien in den Winter 352/1 verlegen. —

Für die Datierung der Besetzung Delphis durch Philomelos möchte ich mich der Auffassung anschließen, die dies Ereignis in das Jahr 357/6 verlegt, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Notiz 14, 3 (unter 357/6) erwähnt ausdrücklich, daß Demophilos den Bericht des Ephoros über den Heiligen Krieg ἀπὸ τῆς καταλήψεως τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ fortsetzte, aber nicht, wie man nach Pokorny (4. 20) annehmen müßte, mit den Klagen gegen die Phoker, die Pokorny a. a. O. auf der Frühjahrssitzung der Amphiktyonen 356 vorgebracht werden läßt. Die 23, 3 erwähnten Vorverhandlungen, also die diplomatischen Streitigkeiten, die vor die Besetzung Delphis fallen, können bequem auf das Jahr 357/6 verteilt werden, wenn man dies Ereignis an das Ende des Jahres verlegt. —

2. Paus. X 2, 3 berichtet die Einnahme des Heiligtumes unter dem Jahre 357/6, wobei er zu dem Namen des attischen noch den des delphischen Prytanen hinzufügt, sowie die Olympiadenzahl [20]. Unter diesen Umständen halte ich es für unwahrscheinlich, daß Pausanias die Besetzung Delphis mit dem den Krieg einleitenden diplomatischen Ereignis der Klagen gegen Phokis verwechselt haben sollte (Pokorny, S. 4, 1), zumal er ja auch gewisse Vorverhandlungen in Betracht zieht (X 2, 1). —

3. Die von Pomtow a. a. O. in die Debatte gezogene Liste der Gelder, die von Delphi an die Kommission der Naopoioi gezahlt wurden (Ditt. Syll. a. a. O.), sagt aus, daß im Jahre des delphischen Archonten Herakleidas (= Herakleitos) die Tempelbaukommission nur brieflich arbeitete (ἐπιστειλάντων – –), woraus Pomtow Klio VI 98 ff. wohl mit Recht schloß, daß zu dieser Zeit zum mindesten der Zugang zum Heiligtum gesperrt war. Ebenso überzeugend scheint mir das Argument Belochs III 2 ², 262 ff. zu sein, der etwa zu derselben Datierung wie Pomtow gelangt, diese jedoch aus der Beobachtung ableitet, daß im folgenden Apellaios 356 außer dem phokischen Vertreter nur noch ein Spartaner und ein Delpher in der Tempelbaukommission genannt werden (a. a. O.), während im Frühjahr noch ἐπιστειλάντων ναοποιῶν πάντων (s. o.). Zwischen beiden Tagungen fand also die Besetzung Delphis statt (Sommer 356). —

Was nun den Umstand betrifft, daß Diod. 23, 1 bzw. 24, 3 die Okkupation Delphis erst unter 355/4 berichtet, so braucht doch eigentlich hinsichtlich seiner chronologischen Zuverlässigkeit nicht mehr viel gesagt zu werden. Wie wenig genau er es damit nimmt, konnten wir bereits am Beispiel des Bundesgenossenkrieges feststellen, den er

[20] Vgl. Pomtow Klio, a. a. O. und Dittenberger Syll. I³ 241 A 4 f.

zwar richtig beginnen läßt, dessen weiteren Verlauf er aber erst wieder unter 356/5 brachte, also ein Jahr übersprang und dann die Ereignisse zweier Jahre in eins zusammendrängte. Den späteren Feldzug des Ochos in Ägypten, den Diod. XVI 40 ff. berichtet, setzt er völlig verkehrt in das Jahr 350/49 [21]. —

Ähnlich steht es ja auch mit Diodors Chronologie des peloponnesischen Kriegs, die wir an Hand von Thukydides kontrollieren können [22]. Unter diesen Umständen ist nicht einzusehen, weshalb man ihm, wie Schaefer und Pokorny es wollen, gerade in diesem Falle besondere Zuverlässigkeit hinsichtlich seiner Datierung zuerkennen soll. Mehr Glaubwürdigkeit dagegen scheint er mir hinsichtlich der relativen Aufeinanderfolge der einzelnen Ereignisse zu verdienen, wie unten noch zu zeigen sein wird.

Von den verschiedenen Zahlenangaben hinsichtlich der Dauer des Krieges (Aesch. II 131. III 148: 10 Jahre; Diod. XVI 14, 3: 11 Jahre; 23, 1: 9 Jahre; 59, 1: 10 Jahre; Paus. IX 6, 4. X 2, 4: 10 Jahre) überwiegt diejenige, die eine zehnjährige Dauer angibt, bei weitem. Rechnen wir von der Einnahme Delphis (Mitte 356) bis zu der uns bei Dem. XIX 59 auf den 23. Skirophorion 346 (Themistokles) datierten Übergabe der Thermopylen durch Phalaikos an Philipp [23], so erhalten wir in der Tat für die Dauer des eigentlichen Krieges (ohne die diplomatischen Vorverhandlungen) den uns von dem Zeitgenossen Aeschines (Primärquelle!) überlieferten Zeitraum von zehn Jahren. So scheint mir auch von dieser Seite her das Datum der Okkupation Delphis gesichert. —

Für das Jahr 357/6 ergibt sich demnach folgende Chronologie des Heiligen Kriegs: Herbst 357 (wenn nicht schon vorher) Verurteilung der Phoker (Diod. XVI 23, 3; Justin VIII 1, 7) — Frühjahr 356: καθιέρωσις-beschluß gegen Phokis und Sparta (Diod. XVI 23, 3; Paus. X 2, 1; Justin VIII 1, 8) — Frühjahr-Sommer: Wahl des Philomelos, seine Reise nach Sparta (Diod. XVI 24, 1; Paus. III 10, 3) — Sommer 356: Besetzung Delphis durch Philomelos (Diod. XVI 24, 3;

---

[21] Richtige Datierung des Zuges bei Bickermann, Notes sur la chronologie de la XXXe Dynastie, 1934, Mélanges Maspero I 377 auf das Jahr 343/2, vgl. Fritz R. Wüst, Phil. II. v. Makedonien und Griechenland, München 1938, S. 59 ff.

[22] Vgl. Volquardsen, Quellen der griechischen Geschichte bei Diodor, S. 39 ff.

[23] Beloch III 1², 510. 2², 262.

Paus. X 2, 3; Justin VIII 1, 8[24]). Anschließend daran, wohl schon unter dem Archon Elpines (356/5) fand der Angriff der Lokrer auf Delphi statt, der mit ihrer Niederlage endete (Diod. XVI 24, 4). —

An diesem Punkt der Chronologie angelangt, erscheint es notwendig, uns mit der Frage der Dubletten in Diodors Bericht vom Heiligen Krieg auseinanderzusetzen. Schwartz, R. E. a. a. O. und Hermes a. a. O., wollte aus Diod. XVI 23—31, 2 zwei verschiedene Berichte zweier Quellen herauslesen, die Diod. außerstande war, untereinander auszugleichen und die er deshalb nebeneinander setzte. Die Fuge zwischen den beiden, die dieselben Vorgänge wiedergeben, also Dubletten darstellen sollen, verlegt Schwartz auf 25, 3 (vor μετὰ δὲ ταῦτα – –). Pokorny, S. 6 ff. widerlegt diese Auffassung erfolgreich und beschränkt die Dubletten auf die Kpp. 23—27 (ausgenommen den Exkurs über Delphi, Kp. 26) bzw. 28—29. Es handelt sich im wesentlichen um folgende: Rüstungen des Philomelos (24,2~28, 1 f.), Angriff der Lokrer auf Delphi (24, 4~28, 3), Beschlüsse der Amphiktyonen gegen Phokis und die Parteigruppierungen (27, 5~29. 1). Pokorny glaubt, Diodor hätte, als bei dem Bericht von den Amphiktyonenbeschlüssen gegen Phokis seine erste Quelle abbrach, zu einer zweiten Quelle gegriffen, um den Kriegsbericht fortsetzen zu können. Dabei wäre ihm dann das Mißgeschick unterlaufen, die Amphiktyonenbeschlüsse mit dem καθιέρωσις-beschluß, der ja schon ein Jahr zurücklag, zu verwechseln, so daß er schließlich zweimal dieselben Ereignisse berichtete. Leider scheint Pokorny diesen Gedanken nicht bis zu Ende verfolgt zu haben, sonst hätte er nämlich feststellen müssen, daß die „zweite Quelle", die ihm, wie gesagt, in Kpp. 28 ff. vorzuliegen scheint, nicht nur die in Kpp. 25, 1—27, 5 berichteten Ereignisse ausläßt (Pokorny, S. 17), sondern auch den wichtigsten Vorgang: die Besetzung Delphis durch Philomelos. Ebenso wie in der „ersten Quelle" dieses Ereignis zwischen den Rüstungen des Philomelos (24, 1) und dem Lokrerangriff (24, 4) erzählt wurde, mußte dies doch auch die „zweite Quelle' tun; es sei denn, daß sie die Besetzung Delphis einfach ausließ! Man müßte Diodor, nach Pokorny, also die geradezu unglaubliche Dummheit zutrauen, daß er beim Ausschreiben der „zweiten Quelle" ahnungslos erneut mit dem Bericht der Ereignisse nach dem καθιέρωσις-beschluß gegen Phokis begann, die Rüstungen des Philomelos erzählte, dann auf die Besetzung Delphis stieß, hier zwar stutzig wurde (denn er brachte diese ja nicht noch

[24] Der zeitliche Abstand von einem Monat, den Pickard C. A. H. a. a. O. zwischen καθιέρωσις-Beschluß und Besetzung Delphis annimmt (April bzw. Mai), erscheint doch ein wenig zu kurz für die Tätigkeit des Philomelos, die Wahlpropaganda, Reise nach Sparta sowie Rüstungen umfaßt.

einmal!), trotzdem aber ruhig fortfuhr und den Lokrerangriff berichtete usw. Ich glaube doch, daß wir es nicht nötig haben, die Existenz der fraglichen Kpp. mit derartig gesuchten Beweisführungen zu entschuldigen, indem wir Diodor für dümmer halten als er ist [25].

Daß wir es wenigstens im Kp. 28 nicht mit einer Dublette zu tun haben, scheint mir noch aus folgenden Überlegungen deutlich zu werden: Nach dem ersten Angriff der Lokrer auf Delphi, der mißglückte (Diod. XVI 24, 4), läßt Philomelos zunächst im Vollgefühl seines Sieges die Amphiktyonenbeschlüsse zerstören, erläßt aber dann sehr geschickt ein Manifest, in dem er seine Politik rechtfertigt, mit dem Hinweis, er kämpfe nur für die alten Ansprüche der Phoker auf den Besitz Delphis [26]. Philomelos will also noch den Bruch mit der Gesamtheit der Amphiktyonen vermeiden, wobei er ja auch insofern Erfolg hat, als nur die Boeoter sich zur Hilfeleistung für Delphi entschließen (25, 1), d. h. der Krieg bleibt zunächst im Rahmen einer Auseinandersetzung zwischen Phokis einerseits und Theben-Lokris andrerseits. Gewitzigt durch den plötzlichen Angriff der Lokrer läßt indes Philomelos Delphi befestigen und bezieht dann mit neu geworbenen Söldnern vor Delphi Stellung. Ich glaube also weder, daß Philomelos' Manifest „ein Schlag ins Wasser" war (Pokorny, S. 11), noch, daß die Befestigung Delphis und die Rüstungen der Phoker „historisch bedenklich" sind (Pok. S. 19, 1). Die Befestigungen waren jedenfalls für den Besitz Delphis, an dem Philomelos schon aus finanziellen Erwägungen sehr viel liegen mußte, unumgänglich. Die Söldnerwerbungen werden sich daraus erklären, daß auch die Phoker in der Schlacht bei Delphi einige Verluste hatten und außerdem stets mit der Möglichkeit eines allgemeinen Krieges rechnen mußten.

Anders verhält es sich mit dem zweiten Lokrerangriff. Philomelos war inzwischen, gestützt auf den durch die Befestigungen gesicherten Besitz Delphis, im ozolischen Lokris eingefallen, hatte das Land verheert und dann den günstigen Spruch der Pythia erzwungen (25, 2—3. 27, 1). Die 25, 1 erwähnten boeotischen Truppen, die auf den Hilfsbeschluß der boeotischen Ekklesie gegen Phokis geschickt worden waren, hatten wohl unverrichteter Dinge wieder umkehren müssen [27]. In der Erkenntnis jedoch, daß der Zug gegen Lokris den bis dahin teils durch die Wirkung, die seine Rüstungen machten (25, 1 Ende), teils durch sein geschicktes Manifest (24, 5) noch glücklich

[25] Noch weiter als Pokorny geht in dieser Hinsicht Beloch III 2², S. 28, der Diodor sogar für fähig hält, zweimal dieselbe Quelle über dieselben Ereignisse abzuschreiben, ohne seinen Irrtum zu bemerken. — Auch Oldfather, R. E. XIII 1204 „Lokris" glaubt an die Existenz von Dubletten.

[26] 24, 5; übrigens verwendet er dabei den beliebten Topos der πρόγονοι

[27] Pintschovius, Programm Hadersleben 1900, S. 20 vgl. Pokorny, S. 11.

vermiedenen Amphiktyonenkrieg auslösen mußte, versucht Philomelos, die griechischen Großmächte, aber auch die kleineren Staaten zu einer Stellungnahme für oder wider seine Politik zu veranlassen, zweifellos, um der Entscheidung der Amphiktyonen, deren Ausfall nicht zweifelhaft sein konnte, zu begegnen. Bis jetzt hatte Phokis nämlich nur die inoffizielle Hilfe Spartas. Die Haltung Athens war noch zweifelhaft (s. u.) und mit Theben war es eigentlich noch nicht zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen (richtig Pokorny S. 15, 1). Die Argumente, mit denen die phokischen Gesandten arbeiten (27, 3/4), ähneln stark denen des Manifestes (24, 5): Das beweist doch wohl, daß jene Kundgebung nicht ohne Wirkung gewesen war. — Thebens prinzipielle Stellungnahme gegen Phokis lag natürlich schon vor der Einnahme Delphis durch Philomelos fest (Justin VIII 1, 4 f. Paus. X 2, 2), zumal auch Theben die Okkupation des Heiligtums geplant zu haben scheint (Dem. XIX 21). Die Gesandtschaft an Theben (s. o.) ist also nur als formeller diplomatischer Akt aufzufassen. Einen positiven Erfolg dieses Schrittes wird sich Philomelos im Ernst nicht versprochen haben. — Die Haltung Athens in dem sich anbahnenden Konflikt kann noch nicht eindeutig gewesen sein: das geht aus dem Bündnis Athens mit Lokris hervor, das im Anfang des Krieges geschlossen zu sein scheint [28]. Da das ozolische Lokris sofort Front machte gegen die Phoker und auch die epiknemidischen [29] Lokrer nach der offiziellen Kriegserklärung der Amphiktyonen an Phokis von Philomelos angegriffen wurden (Diod. XVI 30, 3), ist nicht zu begreifen, mit welchem Lokris Athen, das ja gleichzeitig auch der Alliierte von Phokis war, eigentlich verbündet war. Die Annahme Oldfathers (R. E. XIII 1205), es handele sich lediglich um die opuntischen Lokrer, also den östlichen Teil von Ost-Lokris, rührt von der Beobachtung her, daß die Stadt Opus, im Gegensatz zu Amphissa (West-Lokris), Thronion und Naryx (epiknem. Lokris) nicht in den Krieg verwickelt worden ist, wie aus der Nichterwähnung bei Diodor hervorzugehen scheint. Wenn wir schon Grund zu der Annahme haben, daß Diodor bei seinem Bericht von den Parteigruppierungen vor bzw. nach den Amphiktyonenbeschlüssen (27, 5. 29, 1) sich nicht orientiert haben wird, um welche von den lokrischen Teilstaaten es sich bei den „Lokrern" handelte, die er unter der antiphokischen Koalition aufzählt [30], so scheint mir doch nicht angängig zu sein, der

[28] I. G. II² 148, Ditt. Syll. I³ 198 mit Koehlers Bemerkung zur Datierung.

[29] Vgl. Pokorny S. 19.

[30] Auch bei den verschiedenen kriegerischen Verwicklungen zwischen Phokis und Lokris, die ich bereits erwähnte, gibt Diodor nie ausdrücklich an, um welche lokrischen Stämme es sich jeweils handelt, sondern spricht nur von den Λοκροί.

attischen Behörde, die für die erwähnte Inschrift verantwortlich zeichnet, dieselbe Nachlässigkeit zuzutrauen, indem wir annehmen, daß sie unter „Lokrer" nur die opuntischen Lokrer begreift. Bis zum Beweis des Gegenteils glaube ich daher, daß der Vertrag zum mindesten mit dem gesamten Ost-Lokris abgeschlossen wurde; denn erst nach der Kriegserklärung gegen Phokis, d. h. nachdem sich auch Ost-Lokris dem antiphokischen Bund angeschlossen hatte und somit das Bündnis mit Athen hinfällig geworden war, griff Philomelos auch die Ost-Lokrer (30, 3) an. Daraus ergibt sich, daß man in Athen noch nicht vom Beginn des Heiligen Kriegs an bereit war, die Sache der Phoker zu unterstützen. Diese Wendung der attischen Politik scheint erst die Gesandtschaft der Phoker zustande gebracht zu haben (27, 3). Vermutlich waren es die alten Gefühle des Hasses gegen Theben, verbunden mit Nützlichkeitserwägungen über die Herstellung des Gleichgewichts zugunsten Athens (vgl. Dem. XVI 31. XIX 83), die dafür den Ausschlag gaben. Wenn Paus. X 2, 2 den Philomelos in seiner Rede an die Landsleute vor seiner Wahl zum στρατηγὸς αὐτοκράτωρ auf die Hilfe, die Phokis auch von Athen zu gewärtigen habe, anspielen läßt, so scheinen mir diese Worte eben nur die Funktion eines ἐπαγωγόν zu besitzen, bestimmt, die Phoker über die Gefährlichkeit des vorgeschlagenen Unternehmens hinwegzutäuschen. In der entsprechenden Partie bei Diodor (23, 4—6) fehlt dieser Passus ganz.

Die Gesandtschaften der Phoker haben den erwarteten Erfolg insofern, als eine Klärung der Fronten erfolgt: Aus Diodor XVI 27, 5 erfahren wir in groben Umrissen die Mächtegruppierungen im Anschluß an die diplomatische Tätigkeit der Phoker: Sparta und Athen verbünden sich mit Philomelos, die Boeoter, Lokrer und „einige andere" schließen eine Gegenallianz ὑπὲρ τοῦ θεοῦ gegen Phokis. Es handelt sich aber hier, wie mir scheint, nicht um eine Dublette der später berichteten Amphiktyonenbeschlüsse (vgl. 28, 3), sondern um den Bericht Diodors von den Erfolgen der phokischen Gesandten und der im Verlauf ihrer Tätigkeit geschaffenen neuen politischen Gruppierung innerhalb Griechenlands. Die eingegangenen Beistandsverpflichtungen traten mit oder ohne die späteren Amphiktyonenbeschlüsse, die unter diesen Umständen nur eine Formalität darstellen, in Kraft. In dieser Phase des Krieges erfolgt also auch der Anschluß der Ost-Lokrer an die antiphokische Koalition, nicht nur wegen des alten Hasses gegen Phokis (Oldfather a. a. O.), sondern auch infolge der durch das athenisch-phokische Bündnis geschaffenen neuen Lage: im Falle eines phokischen Angriffs wären sie ohne Schutz gewesen. Praktisch kann es allerdings so gewesen sein, wie Oldfather annimmt, nämlich, daß die opuntischen Lokrer sich von der

aktiven Teilnahme am Kriege fernhielten, zumal „lokrische“ Vertreter unter den Naopoioi in den Jahren 354/3 und 353/2 erwähnt werden (Ditt. Syll. I [3] 241 A 34. 44), was allerdings mit den Bestechungsgeldern des Onomarchos (Diod. XVI 33, 2) seine Erklärung finden wird. —

Den Anlaß zur offiziellen Kriegserklärung an Phokis, und zwar nicht nur von seiten der 27, 5 erwähnten Koalition, sondern darüber hinaus durch die Versammlung der Amphiktyonen, die zwar im wesentlichen die Teilnahme der genannten antiphokischen Gruppe umfaßte, aber noch nicht offiziell zur Stellungnahme einberufen war, bilden die Hilferufe der Lokrer, die wohl im Vertrauen auf das kürzlich geschlossene Bündnis mit Theben (27, 5) erneut die Phoker angriffen und bei den Phaedriadischen Felsen von Philomelos geschlagen wurden (28, 3 f.). Jetzt erhält der auf diese Weise beschlossene Krieg den Charakter des „Heiligen Kriegs“. — Hinsichtlich der vermeintlichen Dublette 27, 5~28, 4—29, 1 scheint mir Folgendes beachtenswert: 27, 5 heißt es: Βοιωτοὶ δὲ καὶ Λοκροὶ καί τινες ἕτεροι τἀναντία τούτοις ἐψηφίσαντο (d. h. das Gegenteil dessen, was Athen und Sparta taten, nämlich den Abschluß der Symmachie mit Phokis) καὶ τὸν πόλεμον ὑπὲρ τοῦ θεοῦ πρὸς τοὺς Φωκεῖς ἐπανείλοντο, d. h. sie nahmen praktisch den durch den Einfall der Lokrer in Phokis unmittelbar nach der Besetzung Delphis durch Philomelos entstandenen Krieg (vgl. 24, 3 f.) wieder auf, und zwar ohne Kriegserklärung, dadurch, daß die Lokrer den schon erwähnten zweiten Einfall in Phokis unternahmen (28, 3 — 28, 4: οἱ δὲ Βοιωτοὶ – – – πρός τε τοὺς Θεσσαλοὺς ἐπρέσβευσαν καὶ τοὺς ἄλλους Ἀμφικτύονας ἀξιοῦντες κοινῇ πολεμῆσαι τοῖς Φωκεῦσι. Nach der Annahme Pokornys müßten die Thessaler, die hier ausdrücklich vor den anderen Amphiktyonen hervorgehoben werden, in 27, 5 unter τινες ἕτεροι rangieren [31]. Weiter ψηφισαμένων δὲ τῶν Ἀμφικτυόνων τὸν πρὸς Φωκεῖς πόλεμον: Hier ist also, im Gegensatz zu 27, 5 von einem offiziellen Kriegsbeschluß gegen Phokis die Rede, d. h. der Krieg, der, wie wir sahen, durch plötzliche Aktionen von Phokis und Lokris begann, denen sich dann im weiteren Verlauf die Koalitionen zugesellten, erhält nun eigentlich erst offiziellen Charakter. Der καθιέρωσις-beschluß wird jetzt in die Tat umgesetzt, aber dank der phokischen Politik trägt dieses Unternehmen nicht mehr den Charakter eines bloßen Sühnezuges, sondern ist zu einem Krieg geworden, in dem sich ganz Griechenland, in zwei feindliche Lager gespalten, gegenübersteht. —

---

[31] Abgesehen davon, daß dort von einer Gesandtschaft an die Amphiktyonen überhaupt keine Rede ist.

In Kp. 29 berichtet uns Diodor von den Partnern der beiden Koalitionen, wie sie nach den Amphiktyonenbeschlüssen feststanden: wir erfahren hier, daß neben Athen und Sparta noch ἕτεροι Πελοποννήσιοι auf Seiten der Phoker standen. Um welche Staaten es sich im einzelnen bei den letzteren handelt, können wir wieder aus der schon mehrfach erwähnten Naopooi-Inschrift erfahren (Syll. I³ 241 A. 11 f.): Argeier, Sikyoner und Korinther [32]. Anschließend gibt Diodor noch einmal die Gründe an, die Sparta veranlaßten, die Symmachie mit Phokis einzugehen (29, 2 f.). Man kann diese Partie als Dublette von 23, 2 ansprechen, indem man annimmt, Diodors zweite Quelle hätte erst an dieser Stelle die Kriegsgründe Spartas berichtet. Diodor hätte diese ahnungslos abgeschrieben, wobei er wieder vergaß, daß er sie schon einmal brachte (Pokorny S. 18, 1). Ich würde eher glauben, daß Diodor gelegentlich des Berichtes über die Amphiktyonenbeschlüsse, die den eigentlichen Heiligen Krieg einleiteten, das Bedürfnis empfand, noch einmal die Hintermänner des phokischen Unternehmens aufzuzeigen, wobei er die Rolle Spartas [33] als Spiritus agens für ausschlaggebender hielt als die Athens (29, 2: προθυμότατα δὲ συνέπραττον οἱ Λακεδαιμόνιοι – – –). Da er aber in der ersten Quelle nur das fand, was er schon 23, 2 berichtet hatte, griff er zu der ausführlichen zweiten Quelle, um das a. a. O. Erzählte zu ergänzen. Ich möchte also keineswegs etwa die Möglichkeit abstreiten, daß Diodor zwei Quellen benutzte, sondern halte es lediglich für unwahrscheinlich, daß er sie mit derartiger Stupidität verarbeitete, wie neuere Forscher es ihm zutrauen.

Für das Jahr 356/5 ergibt sich nun folgende Chronologie des Heiligen Kriegs: Auf den (ersten) Einfall der Lokrer (Sommer 356, s. o.) folgen die Befestigung Delphis durch Philomelos und die Söldnerwerbungen (XVI 25, 1), für die ich den Herbst und Winter 356 beansprucht wissen möchte. Im Frühjahr 355 erfolgt der Feldzug des Philomelos in Lokris (25, 2 f.). Im Anschluß daran dann die Entsendung der phokischen Gesandten an die hellenischen Staaten, was mit der Bildung der beiden feindlichen Koalitionen endet [34]: Frühjahr bis Sommer 355. Ebenfalls im Sommer, aber etwas später greifen die Lokrer erneut Phokis an, werden aber geschlagen und rufen Theben zu Hilfe (Diod. 28, 3 f.). Auf den Herbstpylaeen des Jahres 355 (schon unter Kallistratos 355/4) erfolgt die offizielle Kriegserklärung der Amphiktyonen (28, 4). —

[32] Vgl. Z. 35: Megara, Epidauros, Kparta, Korinth (i. J. 354/3); ferner Achaeer (Diod. XVI 30, 4).

[33] cf. Justin 8, 1. 5.

[34] Aesch. III 118; Dem. XIX 61 f.; Xen. Poroi 5, 9; Diod. XVI 27, 3—5; Paus. III 10, 3; Justin VIII 1, 11.

Thiel S. XI ff., der hinsichtlich seiner Datierung völlig den Angaben Diodors folgt, setzt die Eroberung Delphis in den Herbst 355 und die Amphiktyonenbeschlüsse auf die Frühjahrspylaeen 354. Zwischen beide Ereignisse fallen dann für ihn die Gesandtschaften der Phoker, die er wieder mit Poroi 5, 9 in Verbindung bringt, indem er die Worte μὴ συμπολεμοῦντες als den Rat des Verfassers an Athen auslegt, es solle nicht auf die Bündnisangebote der gerade anwesenden phokischen Gesandten eingehen, sondern lieber versuchen, die delphische Angelegenheit friedlich zu regeln usw. Mit dem Nachweis, daß die Besetzung Delphis bereits 356 stattfand und die phokischen Gesandten schon im Frühjahr 355 in Athen eintrafen, erledigt sich diese Annahme Thiels. Als terminus post quem für die Abfassungszeit der Schrift können also nicht die Verhandlungen der Phoker in Athen, sondern muß der Abschluß des Bundesgenossenkrieges angesprochen werden. —

Für die restliche Chronologie des Heiligen Kriegs bis zum Tode des Philomelos folge ich wieder Pokorny. Frühjahr 354: Philomelos zieht gegen das epiknemidische Lokris (Diod. XVI 30, 3); Sommer 354: Thessalerschlacht (30, 4); Hochsommer: Schlacht bei Neon, Tod des Philomelos (31, 1—4; Paus. X 2, 4; Justin VIII 1, 13). Sommer-Herbst 354: Abzug der Boeoter und Phoker (31, 5 bzw. 32, 1 f.).

III. Der Zug des Pammenes.

Damit sind wir in die Zeit der Symmorienrede (XIV) des Demosthenes gelangt, die den Zug des Thebaners Pammenes zu dem aufständischen Satrapen Artabazos noch nicht erwähnt. Diese Beobachtung nahmen wir ja zum Anlaß, die Chronologie des Heiligen Kriegs erneut zu überprüfen. Fast alle Forscher[35] sind sich einig[36], daß dieses Unternehmen in eine Schwächeperiode der Phoker fallen muß, d. h., wie auch aus Diodors Bericht (XVI 34, 1 f.) zu entnehmen ist, in die Zeit nach Philomelos' Niederlage und Tod. Gestützt wird diese Vermutung durch die Angabe Diodors (34, 2), wonach der Zug nach dem Abfall der Thessaler von der antiphokischen Koalition stattfand, wie Pokorny S. 57 richtig beobachtet hat. Diese kämpften

[35] Auf der einen Seite Schaefer I² 442, 5 und Pokorny S. 54 ff., dem sich neuerdings Focke S. 20, 27 anschloß; auf der anderen Seite Beloch III 2², S. 269 ff. und Geyer R. E. XIX 2, 2271 „Philippos", von denen die ersteren den Zug in das Frühjahr 353, die letzteren aber in das Frühjahr 354 verlegen.

[36] Eine Ausnahme macht Kahrstedt S. 49 f., der den Pammeneszug in den Herbst 354 verlegt. Dagegen Pokorny S. 57. Auch Glotz-Cohen III 268 verlegt den Zug in das Frühjahr 353, aber, nach seiner Chronologie, zwischen die Siege des Onomarchos über Philipp und seine Niederlage, also in die Zeit des Höhepunktes phokischer Macht!

nämlich noch im Sommer 354 gegen Phokis (30, 4) und waren dann von Onomarchos mit Hilfe von Bestechungsgeldern zur Neutralität veranlaßt worden (33, 3). Ohne Zweifel gehört also der Zug des Pammenes in die Zeit zwischen die Wahl des Onomarchos (Herbst/Winter 354: Diod. 32, 4; Paus. X 2, 5; Justin VIII 1, 14) und seine erste Offensive im Frühjahr 353 (Diod. 33, 3 f.), d. h. in den Anfang des Frühjahrs 353. Die Annahme, daß Pammenes mit seinen 5000 Mann schon im Herbst 354, also nur kurze Zeit nach der Schlacht bei Neon und der Heimkehr der thebanischen Truppen und noch vor Anbruch des Winters, die Heimat wieder verließ, hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. —

Der Zug des Pammenes steht aber auch in Zusammenhang mit den Ereignissen des ausgehenden Bundesgenossenkrieges, und zwar mit der Rückberufung des Chares vom kleinasiatischen Kriegsschauplatz (34, 1). Als der attische Stratege den Artabazos verlassen mußte (Ende 355), sah sich dieser ohne Hilfstruppen und wandte sich deshalb an Theben. Belochs Annahme (III 2^2 260) hat nun einerseits den Vorzug, daß danach die Zeitspanne zwischen Chares' Abmarsch aus Asien und Pammenes' Ankunft nur ein halbes Jahr beträgt, während sie bei Schaefers und Pokornys Ansatz, dem auch ich mich anschließen möchte, auf 1½ Jahre wächst. Andererseits aber führte sie Beloch zu der, wie wir sahen, unbefriedigenden Datierung der Symmorienrede auf das Jahr 355, d. h. noch vor den Abschluß des Bundesgenossenkrieges. Ich glaube jedoch, daß man sich den Zeitraum von 1½ Jahren zwischen dem Abzug des Chares und dem Eintreffen des Pammenes in Kleinasien nicht nur mit Verhandlungen zwischen Artabazos und Theben ausgefüllt zu denken hat, indem man die Länge der Verhandlungen mit der augenblicklichen Ohnmacht Thebens, wirksame Hilfe zu leisten, entschuldigt (Pokorny S. 57), sondern es scheint mir durchaus möglich, daß Artabazos durch Chares' Siege sowohl als durch die Rüstungen des Ochos, von denen Demosthenes in der Symmorienrede berichtet, und die wohl gegen Ägypten gerichtet waren, für einige Zeit entlastet wurde. Er konnte erst einmal eine Klärung der phokischen Angelegenheiten abwarten, bevor er Gesandtschaften nach Hellas zwecks Entsendung von Hilfsstreitkräften ausschickte. Wie schon bemerkt, konnten diese zum mindesten in Theben vor der Niederlage der Phoker ja auf kein Entgegenkommen rechnen. Schließlich fällt in diese Zeit (354/3) auch der neue Aufstand des Orontes [37], der ebenfalls wohl dem Artabazos etwas Luft verschaffte. Die Tatsache, daß 1½

[37] Dem. XIV 31; vgl. Judeich, Kl. St. S. 213. Miller RE XVIII 1165 „Orontes".

Jahre zwischen der Abberufung des Chares und der Entsendung der thebanischen Hilfstruppen unter Pammenes verstrichen, scheint mir daher kein Argument gegen die Ansetzung dieses Unternehmens auf das Frühjahr 353 zu sein. Belochs Ansatz der Symmorienrede des Demosthenes ist also auch von dieser Seite her nicht zu halten. —

2. Hauptteil.

Über Hintergründe und Absichten der Symmorienrede (XIV) des Demosthenes

I. Zu den Anlässen der Symmorienrede (XIV) des Demosthenes.

Vor dem Zug des Pammenes, aber in demselben Jahr (354/3), veröffentlichte also Demosthenes — davon waren wir ja ausgegangen — seine Symmorienrede, deren speziellen Anlaß wir leider zu wenig kennen. Aus Demosthenes' Rhodierrede (XV) 5 geht hervor, daß Ochos' Rüstungen sich gegen Ägypten richteten, als Demosthenes in der Symmorienrede, die er selbst als ὑπὲρ τῶν βασιλικῶν bezeichnet (XV 6) [1], einige Jahre zuvor vor einem unprovozierten Angriff auf den Großkönig warnte. Sollten aber diese Rüstungen für die Kriegsbefürworter in Athen, deren Agitation Demosthenes bekanntlich in der Symmorienrede bekämpfte, der einzige Anlaß gewesen sein, den Gedanken eines Präventivkrieges gegen den Großkönig zu propagieren? Aus Arist. Rhet. II 20 S. 1393 a/b wissen wir, daß man in Athen das Argument, stets rüste man in Persien zuerst gegen Ägypten, bevor man gegen Hellas zu Felde zöge, auch der jetzige König werde es so halten usw., in der Tat in den außenpolitischen Debatten verwandte, um Stimmung für einen antipersischen Angriffskrieg zu machen. Wenn man mit Schaefer [2] annimmt, daß auch in der Situation des Jahres 354 dieser Topos in der Diskussion auftauchte, so darf man doch daraus noch nicht schließen, daß die Furcht vor einem persischen Angriff begründet war, bzw. überhaupt bestand, wie Demosthenes selbst auch deutlich macht (XIV 35). Nein, diese übertriebenen Berichte vom Stand der Rüstungen des Ochos und von seinen Absichten gegenüber Hellas (XIV 12. 25. 27. 30. 31. 33) dienen nur dazu, einen φόβος in Athen hervorzurufen (XIV 2), um es auf diese Weise dem Gedanken eines unprovozierten Angriffs auf Persien geneigt zu machen. Das Argument, wonach notwendig auf den Ägypterzug des Ochos der Angriff gegen Hellas folgen müsse, dem es vorzubeugen gelte, ist also m. E. nur eine Finte der Kriegsbefürworter, um über die wahren Hintergründe ihrer Agitation hinwegzu-

[1] Vgl. Ps. Dionys. Hal. ars rhet. IX 10.
[2] I² S. 457.

täuschen. Welcher Art sind nun diese Hintergründe? Ich glaube, man muß vor der Antwort auf diese Frage einige Momente ins Auge fassen, die die Voraussetzungen für den Gedanken an einen neuen Perserkrieg schufen und den Kriegsbefürwortern willkommenen Stoff boten. Die erhaltenen gegnerischen Publikationen lassen sie uns deutlich werden: einmal ist es ein politisches Moment, nämlich die Einsicht, daß der schmähliche Friede für Athen auf die Dauer auch eine Schmälerung seines Prestiges bedeute, und infolgedessen ein siegreicher Krieg nur vorteilhaft wäre. Die Poroi Xenophons, deren Ziel die Erhaltung des Friedens als der Voraussetzung für die vorgeschlagenen wirtschaftlichen Reformen, bzw. deren Durchführung darstellt (vgl. 5, 1), registrieren solche kriegerischen Stimmungen besonders sorgfältig. So polemisiert der Verfasser Kp. 5, 2 energisch gegen die Auffassung, daß Athen seine δόξα einbüßen würde, wenn es Frieden hält. Die Kriegspartei argumentiert also mit dem drohenden Prestigeverlust im Falle einer Aufrechterhaltung des gegenwärtigen status innerhalb der griechischen Staatenwelt. Er weist ferner die Spekulation auf wirtschaftliche Vorteile, die ein siegreicher Krieg verspräche, zurück (5, 11). Zu dem politischen Motiv der Angst vor dem Prestigeverlust tritt nun das wirtschaftliche, das die Aussicht auf eine Verbesserung der Finanzen eröffnet, die der Bundesgenossenkrieg erheblich geschwächt hatte [3]. Auch hier ist ein siegreicher Krieg Voraussetzung. — Der „Areopagitikos" (VII) des Isokrates charakterisiert das Verhältnis Athen—Persien von der attischen Seite aus als wiedererneuerte Feindschaft (8. 10) und vom Großkönig her gesehen als ein Gefühl der Verachtung Athen gegenüber (81). Diese Feindschaft aber wurde von den Kriegsbefürwortern, wie wir aus der Symmorienrede erfahren, noch besonders unterstrichen. Im übrigen berührt die Symmorienrede diese Momente fast gar nicht, und zwar aus Gründen, die wir später noch zu untersuchen haben werden. Einzig § 6 scheint Demosthenes auf den Verlust der Bundesgenossen einzugehen, indem er betont, Athen dürfe sich an seinen hellenischen Gegnern nicht dadurch rächen, daß es sie der Gewalt des Barbaren überläßt, wobei unter den ἀδικοῦντες doch wohl die abgefallenen Symmachoi zu verstehen sind (vgl. XV 2. 16). Demosthenes gönnt hier zwar den Rhodiern ihr Schicksal, das sie aus dem Verband des attischen Reiches löste, nur um sie dafür unter die Oberhoheit des Maussolos zu stellen, weist aber dennoch auf das καλόν hin, das den Athenern auftrage, aus Gründen der Solidarität mit den Stammesbrüdern, diese der Gewalt des Barbaren zu entreißen. Hier finden wir also ein drittes, psychologisches Moment, das

[3] Is Ar. (VII), 9, VIII 19 ff. Dem. Ol. III (III) 28 Aesch. II 71.

aus den Gefühlen der Rache für den erlittenen Verlust der Bundesgenossen bzw. der Solidarität mit den vom Großkönig unterjochten hellenischen Brüdern resultierte. Freilich weist Demosthenes demgegenüber sofort darauf hin, daß den anderen Hellenen das Schicksal der Rhodier usw. völlig gleichgültig sei und Athen daher ganz allein seine Sache mit Persien auszufechten hätte, d. h. in einen ungleichen Kampf zu ziehen gezwungen sei (6). Demosthenes erkennt also prinzipiell die Berechtigung der antipersischen Ressentiments an (6: ὑμῖν δ' οὐδ' ἀδικουμένοις παρὰ τῶν ἀδικούντων καλόν ἐστιν λαβεῖν ταύτην τὴν δίκην, ἐᾶσαί τινας αὐτῶν ὑπὸ τῷ βαρβάρῳ γενέσθαι), hält es aber im Augenblick für unangebracht, den „Revanchekrieg" zu beginnen.

Zu diesen teils psychologischen (Vergeltung für den Verlust der Bundesgenossen), teils politischen (Angst vor dem Prestigeverlust), teils rein wirtschaftlichen Momenten (Spekulation auf Besserung der Finanzlage nach einem siegreichen Feldzug), die den Boden ebneten für die Forderung nach einem Angriffskrieg gegen den Großkönig, scheint mir aber als eigentlicher Anlaß der sich nun über Athen ergießenden Kriegshetze ein konkretes Ereignis hinzuzutreten, das Demosthenes in der Symmorienrede freilich nicht erwähnt. Aus der Rhodierrede (XV) 5 geht hervor, daß Ägypten damals mit Athen zwecks Entsendung eines Hilfskorps verhandelte; ferner war, wie ich bereits erwähnte, Orontes im Aufstand begriffen (XIV 31; dort auch Ägypten als aufständisch bezeichnet), ebenso Artabazos (Diodor XVI 34, 1), der ja zur Zeit der Symmorienrede mit Theben Verhandlungen pflog, aber wohl auch mit Athen. Demosthenes erwähnt XV 5 nur deshalb Ägypten allein als Hilfesuchenden, weil es der erfolgreichste der im Kampf mit dem Großkönig stehenden Untertanen war[4]. Auch in XIV 31 nennt Demosthenes Ägypten an erster Stelle unter den Aufständischen. — Die Gesandtschaften der rebellischen Satrapen haben nun m. E. die Kriegsbefürworter auf den Plan gerufen, die für ihre Agitation nicht nur die oben erwähnten Momente[5] benutzten, sondern darüber hinaus das Märchen von den angeblichen Angriffsabsichten des Großkönigs auf Hellas verbreiteten, um einer einfachen Hilfsexpedition für Ägypten und die anderen aufständischen

[4] XV 12 berichtet gerade von Ochos' Niederlagen in Ägypten, vgl. Diod. XVI 40, 5; Is. V 101.

[5] Das Schlagwort, das den Großkönig als den κοινὸς ἐχθρὸς τῶν Ἑλλήνων bezeichnet, der den Hellenen nachstellt (XIV 7. 12) usw., das schon Is. im Paneg. (IV) 154 ff. 183 verwandte und das zu den Topoi der panegyrischen Epideiktik gehörte (vgl. Wendland S. 295), war sehr populär, wie wir daraus ersehen können, daß auch Demosthenes XIV 3. 36 es für seine Zwecke verwendet. Es wird in der Agitation der Kriegsbefürworter eine nicht geringe Rolle gespielt haben.

Satrapen den Stempel eines Präventivkrieges aufzuprägen. Da Athen allein zu schwach für ein solches Unternehmen war, wollte man es sogar übernehmen, die Griechen zu einer gemeinsamen Tagung in Athen zusammenzurufen, auf der dann wohl der Nationalkrieg beschlossen werden sollte (XIV 12 f. 38). —

Übrig bleibt jetzt noch die Beantwortung der Frage, weshalb Demosthenes in der Symmorienrede auf die eigentlichen Voraussetzungen und Anlässe der Perserkriegspropaganda kaum eingeht, sondern lediglich die agitatorischen Argumente seiner Gegner zerpflückt. Dazu scheint es notwendig, einmal den Zweck der Rede ins Auge zu fassen, der doch wohl ein doppelter ist: 1. Verhinderung des in Aussicht genommenen Präventivkrieges gegen Persien, bzw. der Hilfsexpedition für die aufständischen persischen Großen, die überdies eine Verletzung der bestehenden Verträge darstellen würde (XIV 39) und 2. die Organisation der Aufrüstung gegen die ὁμολογούμενοι ἐχθροί (XIV 11. 41). Wenn wir mit Ps. Dion. Hal. ars rhet. VIII 7. IX 10 unter diesen Gegnern Athens in erster Linie Philipp von Makedonien begreifen (Schaefer I² 469), dann müssen wir schließen, daß Demosthenes bereits in dieser Phase seiner politischen Tätigkeit die entscheidende Bedeutung Philipps für die weiteren Geschicke Athens und Griechenlands erkannt hat, wenigstens aber, daß er schon damals auf die Tatsache, des zwischen Philipp und Athen bestehenden Kriegszustandes[6] hinwies, den man offiziell nicht wahrhaben wollte (Körte, Gnomon 11 S. 346). Daß unter den ὁμολογούμενοι ἐχθροί (XIV 11. 41) auch Philipp zu verstehen ist, scheint mir die Rhodierrede (XV) zu bestätigen, die in § 6 die denselben Gegenstand betreffenden Worte der Symmorienrede zitiert und § 24 dann Philipp als Gegner Athens namentlich nennt. Körte a. a. O. übersieht die Tatsache der Anspielungen der XIV. Rede auf Philipp, wohl um der wortgetreuen Interpretation des § 27 der Syntaxisrede (XIII) des Demosthenes willen (– – οὗτοι νῦν ἐν τῇ εἰρήνῃ ἀπολώλασιν), wobei er zu dem schon erwähnten Ergebnis (s. o.) gelangt. Mir scheint vielmehr hinter Demosthenes' Worten die Ankündigung zu stecken, daß er lediglich in der aktuellen Situation eine abwartende Haltung der Außenpolitik Athens für gut hält, in Zukunft aber (nach Erfüllung seiner Aufrüstungswünsche)[7] eine neue Aktivität, die sich u. a. auch gegen Philipp richten solle, durchaus begrüßen würde. Schon in seinen nächsten außenpolitischen Reden, der Megalopolitenrede (XVI) und der Rhodierrede

[6] Seit der Einnahme von Amphipolis durch Philipp: I. G. II² 127 Z. 42 f. vgl. S. 29 (weitere Stellen).

[7] Grundt S. 35 läßt Demosthenes schon hier eine Hegemoniepolitik im Auge haben. Er scheint mir zu übersehen, daß es erst einmal für Athen die außenpolitische Krise, die der verlorene Krieg brachte, zu überwinden gilt.

(XV), propagiert er diese Haltung nachdrücklich. Freilich mußte Demosthenes damals erkennen, daß die Gruppe um Eubulos, der er sich zur Zeit der Symmorienrede angeschlossen zu haben scheint[8], für derartige Pläne nicht zu haben war. Er mußte sich daher einen anderen Wirkungskreis schaffen, der ihm aber nur unter seinen in der Symmorienrede bekämpften Gegnern entstehen konnte, die vor keinen kriegerischen Unternehmungen zurückschreckten: Denn sie waren es, die damals an das Eingreifen des Großkönigs erinnerten, das den für Athen so schmachvollen Frieden mit den Bundesgenossen brachte, durch den diese „in die Gewalt des Barbaren" gerieten (XIV 6). Sie wollten auch Athen veranlassen, anläßlich der Hilfsgesuche der aufständischen Satrapen einen gemeinsamen Feldzug der Hellenen gegen Persien anzuregen, dem sie den Charakter eines Präventivkrieges verliehen. Diese Absichten mißlangen damals, übrigens auch dank den Bemühungen des Demosthenes (XV 6). Da diesem nun, wie wir sahen, daran gelegen sein mußte, seine ehemaligen Gegner für seine Politik zu gewinnen, mußte er bestrebt sein, den ungünstigen Eindruck, den jene von ihm erhalten hatten, möglichst zu verwischen. Die Gelegenheit dazu bot sich bei der Publikation der Rede, die er in redigierter Form herausgab. Hier konnte Demosthenes, ohne seine ursprüngliche Stellungnahme in den wesentlichsten Punkten ändern zu müssen, die wirkungsvollsten Invektiven gegen die Kriegsbefürworter unterdrücken, an denen es in der wirklich gehaltenen Rede nicht gefehlt haben dürfte, und die jene nach ihrer Niederlage besonders treffen mußten.

So kommt es, daß Demosthenes im polemischen Teil der Symmorienrede lediglich eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Argumenten der Kriegspropaganda bietet, ohne doch auf die eigentlichen Anlässe dieses Treibens näher einzugehen. Den möglichen Einwand, daß er ja die Rede in der uns vorliegenden Form gehalten haben könne, wobei er schon damals die wahren Hintergründe der Agitation absichtlich nicht berührte, um die Gegenseite nicht ganz zu brüskieren, d. h. um sich alle Wege offen zu halten, scheint mir der im Verhältnis zu seinen späteren Staatsreden höchst maßvolle Ton der Rede unwirksam zu machen (vgl. Jaeger S. 81 f.). Dieser Ton ist kaum geeignet, die Massen wirkungsvoll zu beeinflussen. Möglich, daß Demosthenes hier noch ganz als Vertreter seiner gesellschaftlichen Kreise spricht, die damals weitgehend unter dem Einfluß der isokrateischen Bildung standen, und daß er aus diesem Grund den volkstümlichen Ton meidet (Jaeger a. a. O.) Sollte aber nicht noch

[8] Schwartz, Demosthenes' 1. Philippika S. 44; seitdem alle Forscher, u. a. Wendland S. 294, 319 f., Pokorny S. 78; Jaeger S. 73; Cloché S. 44.

hinzukommen, daß Demosthenes, als er seine Rede redigierte, auf seine damaligen Gegner Rücksicht nehmen mußte und sich deshalb so zurückhaltend zeigte?

Soviel über die Datierung der verschiedenen Schriften aus der Zeit der Jahre 355/54 sowie über ihre zeitlichen Voraussetzungen, insbesondere die der Symmorienrede. Bevor ich nun an die Gegenüberstellung dieser ersten politischen Rede des Demosthenes mit den Publikationen seiner berühmten Zeitgenossen gehe, scheint es mir noch erforderlich, das militärische und finanzielle Reformprogramm, das er in der Rede entwirft, einer kurzen Untersuchung zu würdigen.

II. Das Reformprogramm der Symmorienrede (XIV) des Demosthenes.

Wie schon erwähnt, spricht Demosthenes an zwei Stellen der Symmorienrede von den ὁμολογούμενοι ἐχθροί, den wirklichen Gegnern Athens, gegen die es eigentlich zu rüsten gilt (XIV 11. 40).

In der kaiserzeitlichen Rhetorenschule bezog man diese Anspielung auf Philipp von Makedonien und glaubte, die Rüstungsvorschläge des Demosthenes richteten sich in Wirklichkeit gegen Philipp [9]. Diese Ansicht, die ich auch teile (vgl. S. 27), wird durch einen Blick auf die Parteigruppierungen im Phokerkrieg bestätigt, die uns über Athens Freunde und Gegner am besten Auskunft zu geben vermögen: Athen stand mit Sparta und einigen peloponnesischen Staaten (d. h. Korinther, Sikyoner, Achaeer; Ditt. Syll. 241 A 11 f.) auf Seiten der Phoker (Diod. XVI 29, 1). Auf der Gegenseite finden wir Theben, Thessalien und Lokris als die bedeutendsten (weitere Diod., a. a. O.), zu denen später, zunächst indirekt als Helfer der Thessaler (Diod., XVI 35, 1 ff.), Philipp stößt, mit dem Athen sich ja ebenfalls im Kriege befand (I. G. II² 127; Is. Phil. (V) 2; Aesch. II 21. 70; III 54). Der Peloponnes stand also weitgehend in einer Front mit Athen; es bestand außerdem mit Sparta ein offizielles Bündnis (seit 369) [10], ebenso mit Messenien [11]. Es kommen demnach nur Theben bzw. Boeotien, Thessalien und Philipp als ernsthafte Gegner in Betracht, wenn wir von den kleineren Staaten einmal absehen. Thessalien, dessen Unzuverlässigkeit übrigens sprichwörtlich war (Dem. 1. 01. (I) 22, g. Aristokr. (XXIII) 112), wurde etwa z. Zt. unserer Rede durch die Bestechungsgelder des Onomarchos zur Neutralität veranlaßt (Diod. XVI 33, 3; 34, 2); Theben, dem Demosthenes einige nicht

[9] Ps. Dion. Hal. ars. rhet. VIII 7. IX 10.
[10] Dem. XVI 12; Xen. Hell. VII 1, 1—14.
[11] Dem XVI 9; Paus. IV 28, 1.

unfreundliche Worte gönnt (XIV 33 f.), ist durch den Krieg mit Phokis genügend engagiert, wenn es auch im Augenblick durch den Sieg bei Neon etwas Luft bekommen hat. Denn Phokis kämpft ja auch im Interesse Athens und seiner Gleichgewichtspolitik gegen Theben (Dem. XVI 31; XVIII 83; XXIII 102). Demosthenes kann also nur Philipp im Auge gehabt haben, als er von den wirklichen Feinden Athens sprach. Gegen ihn, so empfiehlt er, solle Athen sich rüsten: Da Rüstungen aber stets gleich ausfielen, ob sie gegen Hellenen oder gegen Barbaren gerichtet seien, so sei Athen natürlich auch in der Lage, einen eventuellen persischen Angriff abzuwehren (11). Es solle also dadurch, daß es offiziell seine Aufrüstung mit den schon bestehenden Differenzen mit seinen Gegnern entschuldigt, dem Großkönig den Vorwand nehmen zu einer Beschwerde über diese Haltung Athens, d. h. zu einer Intervention in Hellas. Außerdem solle ihm auch die Lust zu einem solchen Unternehmen vergehen, dadurch, daß man dem Großkönig die Stärke der eigenen Rüstung mitteilt (29). — Hier nun scheint mir der Punkt zu liegen, von dem aus wir zum richtigen Verständnis der Absichten, die Demosthenes mit der Forderung nach finanziellen und militärischen Reformen verbindet, gelangen können: Er versucht der aktuellen Situation Athens ihre günstigste Seite abzugewinnen. Obwohl er durchaus erkannt hat, daß die Gefahr eines persischen Angriffs gar nicht unmittelbar droht, tut er dennoch nichts, um sie seinen Landsleuten ernsthaft auszureden. Im Gegenteil, er beschäftigt sich ständig mit der Möglichkeit eines Krieges mit dem Großkönig, unterläßt es aber auch nicht, auf den immer noch bestehenden Kriegszustand mit Philipp hinzuweisen. Demosthenes läßt mit anderen Worten vor dem besorgten Demos das Bild des drohenden Zweifrontenkrieges erstehen. Der Zweck dieser Taktik kann doch wohl nur der sein, Athen zur Wiederaufrüstung [12] zu veranlassen. Die Ansicht Jaegers (S. 78), der aus der Wirkung der Rede auf ihre Absicht schließt und daher glaubt, diese sei lediglich gewesen, die Kriegsbegeisterung zu dämpfen, scheint mir daher zu eng gefaßt. Dies ist ein Zweck, den Demosthenes auch verfolgte, sicherlich aber nicht der einzige. Jaeger glaubt, hinter den Rüstungsvorschlägen ausschließlich ein taktisches Manöver erblicken zu dürfen, das Demosthenes in Szene setzt, um die von den Kriegsbefürwortern erzeugte Kriegsbegeisterung der Massen abzukühlen. Er verweist auf Ps. Dion. Hal., a. a. O., der diese Rede als ein Muster für die Kunst des κλέπτειν, des diplomatischen Verheimlichens der wahren Absichten, anführt. Das würde also bedeuten, daß Demosthe-

[12] Ebenso urteilt auch Grundt S. 34, der jedoch die Anspielungen auf Philipp übersieht.

nes auf die Bequemlichkeit des Volkes spekuliert, die es zunächst von den für den Krieg notwendigen Rüstungen, schließlich von dem Gedanken an den Krieg überhaupt Abstand nehmen ließe. Diese Annahme setzt aber voraus, daß die Rüstungen, die Demosthenes empfiehlt, ebenso wie die von Archidamos (Thuk. I 80—85) und Nikias (Thuk. VI 20—23) vorgeschlagenen quantitativ hoch bemessen sind, um das Volk zum Nachdenken über die Zweckmäßigkeit eines nach solchen Vorbereitungen zu unternehmenden Krieges zu veranlassen. Da scheint Jaeger nun das sehr präzis ausgearbeitete Programm zur Reform der Symmorien und Steigerung der Rüstungen nicht sorgfältig genug untersucht zu haben, sonst hätte er bemerken müssen, daß dieses gar nicht übertrieben hoch ausgefallen ist, sondern sich durchaus im Rahmen des Möglichen hält. Prüfen wir also einmal seine Vorschläge! Zunächst die auf die Symmorienreform bezüglichen, auf denen das später vorgetragene Rüstungsprogramm basiert[13]. Die Vorschläge des Demosthenes zu ihrer Reform (XIV 16—17)[14] sehen die Heraufsetzung der Mitgliederzahl des Kollegiums von 1200 auf 2000 vor, von denen nach Abzug der steuerfreien Vermögen die von Periander vorgesehenen 1200 Köpfe übrigblieben, die dann in 20 Symmorien zu je 60 Mann geteilt werden sollten. Jede dieser Symmorien zerfällt ihrerseits wieder in fünf Abteilungen (μέρη) zu 12 Köpfen, und zwar sollen jeweils die Ärmsten und die Reichsten gleichmäßig verteilt werden. Der Kreis der Zahlungspflichtigen, der infolge des Krieges wahrscheinlich noch beträchtlich unter die durch die regulären Ausfälle, die Demosthenes wohl zu hoch auf 800 angibt, reduzierte wirkliche Mitgliederzahl gesunken war, sollte durch den Vorschlag des Demosthenes also ansehnlich erweitert werden. Die Ausführung dieser Maßnahme würde, wie man Jaeger zugeben muß (S. 74), zweifellos eine Entlastung der begüterten Volkskreise bedeuten. Demosthenes' Forderungen berühren sich hier mit den Tendenzen des Isokrates[15] und Xenophon[16]. Deutlich spricht das Demosthenes aus, wenn er erklärt, das Geld sei in den Händen seiner Besitzer vorläufig am besten aufgehoben für den Staat (XIV 28). — Das eigentliche Rüstungsprogramm sieht zunächst den Bau von 300 Trieren vor (13. 18. 29), von denen jede Symmorie 15, jede Abteilung drei durchs Los zugeteilt erhält. Die Schiffe sollen allerdings in drei Raten zu je 100 geliefert werden, von denen jede Sym-

[13] Über die trierarchischen Symmorien und ihre Einrichtung durch Perianders Gesetz (357) vgl. Boeckh-Fränkel, Sth. I² 647 ff. Boeckh., S. U. S. 177 ff. Busolt-Swoboda S. 1202; Poland R. E. IV A 1, 1161 ff. „συμμορία"

[14] Dazu Strasburger R. E. VII A, 109 „Trierarchie".

[15] VII 31 ff. 51; VIII 20. 128. 130.

[16] Poroi 6, 1.

morie 5 und dementsprechend jede Abteilung 1 zu stellen hat. Das gesamte (eingeschätzte) Vermögen Attikas von 6000 Talenten[17] soll in 100 Teile zu je 60 Talente eingeteilt werden, wobei fünf dieser Teile (—300 Tal.) auf jede Symmorie, ein Teil (—60 Tal.) auf jede Abteilung verlost werden. Bei diesem Vorschlag handelt es sich um einen Plan der Verteilung der Vermögenssteuer nach der Schatzung des Landes (Boeckh-Fränkel. Sth. I³ 647 ff.). Die 6000 Talente stellen wohl das abgeschätzte Vermögen des ganzen Landes dar[18]. Infolgedessen kann es sich bei den Vermögensteilen, die den einzelnen Symmorien zugeteilt werden sollen, doch nur um die Leistungen des Staates zum Trierenbau handeln, d. h. außer dem Rumpf das Schiffsgerät (Ps. Dem. XLVII 20) und die Stellung der Mannschaften (g Meid. (XXI) 155). Die eigentlichen Lasten der Trierarchen bleiben davon unberührt, z. B. die Erhaltung und Ausbesserung des Gerätes und Schiffs (Boeckh-Fränkel Sth. I³ 652). Demosthenes selbst spricht nicht davon, doch versteht sich das von selbst, da sonst seine Reformvorschläge keinen Sinn hätten. Für den Bau von 100 Trieren sollen 60 Talente den Aufwand für ein Schiff bestreiten und 12 Trierarchen für jede Triere zur Verfügung stehen. Dementsprechend für 200 Trieren 30 Talente und 6 Trierarchen, bzw. für 300 Trieren 20 Talente und 4 Trierarchen je Schiff (19—20). Beim Bau von 100 Trieren müssen je 12 Trierarchen = 1 Abtlg. für ein Schiff den von einer Vermögensquote von 60 Talenten erhobenen Steuerbetrag für die Leistungen des Staates (Stellung des Rumpfes, des Gerätes, Verpflegung und Sold der Mannschaft) verwenden und darüber hinaus von ihrem eigenen Vermögen die den Trierarchen auferlegten Leistungen bestreiten. Bei 200 Schiffen wären es nur 6 und bei 300 nur 4 Trierarchen auf ein Schiff. Je mehr Schiffe erforderlich sind, desto geringer die Zahl, desto höher jedoch die Leistung der Beisteuernden.

Auch die Beischaffung und Instandsetzung des den Trierarchen vom Staat übergebenen und bei der Demobilmachung zurückzuerstattenden Gerätes[19], die auf Perianders Gesetz und einen Volksbeschluß hin durch die einzelnen Trierarchen erfolgte (Ps. Dem. XLVII 21), soll nun nach dem Diagramm auf 20 Teile verteilt, und diese den Symmorien bzw. ihren Unterabteilungen durch das Los zugewiesen werden (21).

Beide den Flottenbau und die Eintreibung des geschuldeten Gerätes betreffenden Maßnahmen bedeuten somit eine Vereinfachung in

[17] Vgl. Polybius II 62, 6, der bei der unter Nausinikos veranstalteten Schätzung (378/7) die Summe von 5750 Talenten abgeschätztes Gesamtvermögen Attikas angibt.

[18] Beloch Hermes XX, 1885, S. 237 ff. Busolt-Swoboda S. 1225, 3.

[19] Busolt-Swoboda S. 1204.

der Durchführung der Rüstungen zur See und eine Steigerung der Kompetenzen der Symmorien.

Bezüglich der Anlage von Schiffsplätzen (νεώρια) schlägt Demosthenes vor, die Strategen sollten zehn geeignete Stellen dafür aussuchen, wobei möglichst 30 Schiffshäuser (νεώσοικοι) beieinander liegen sollten, d. h. 300 Schiffshäuser für ebensoviele Schiffe sollen erstellt werden (22). Nun wissen wir, daß die attische Kriegsflotte in den drei Häfen des Piraeus (Zea, Kantharos und Munichia) stationiert war, von denen der erste 186, der zweite 94 und der dritte 82 Schiffshäuser umfaßte [20]. Alle drei Häfen verfügten somit (um 330/29) über 362 Schiffshäuser, eine Zahl, die jene von Demosthenes geforderte also um 62 übertrifft. Die 10 Plätze, die er für seine 300 Schiffe vorschlägt, lassen sich daher bequem in drei Häfen unterbringen. Daß seine Forderung nach räumlicher Trennung der einzelnen νεώρια — das bedeutet doch wohl die Bemerkung über die 10 Plätze — nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, wird bewiesen durch die Tatsache, daß man in größeren Abständen Trennungswände zwischen den sonst nach den Seiten offenen Schuppen fand (Judeich a. a. O.).

Für die Bemannung der Trieren schlägt Demosthenes folgende Regelung vor: Jede der 10 Phylen erhält von den Strategen einen dieser Schiffsplätze durch das Los zuerteilt, der wiederum von den Taxiarchen für jede der 3 Trittyen in 3 Teile untergeteilt wird: Jeder Phyle werden also 30, jeder Trittys 10 Trieren zugewiesen, für die sie die Bemannung zu stellen hat. Auch die Durchführung dieses Vorschlages würde keine Umwälzung, sondern nur eine Verbesserung der bestehenden Regelung bedeuten: Aus der Rede gegen Polykles (Ps. Dem. L 6 f.) geht hervor, daß die Ruderer (ναῦται) in dringenden Fällen durch Aushebung aus den Demen gestellt wurden [21]. Während sie vor dem Gesetz Perianders allerdings noch von den Trierarchen geworben wurden, verfügte dieses, daß der Staat sie zu stellen hätte (Dem. g. Meid. (XXI) 154 ff.) [22]. Demosthenes äußert sich freilich nicht zu der Frage, wie es mit der Verwendung von Metoeken und Freigelassenen zu Rudererdiensten gehandhabt werden sollte, die seit dem Ende des 5. Jh. üblich wurde, da die athenischen Bürger nicht mehr die erforderliche Anzahl an Ruderern stellen konnten. Auch er dürfte auf ihre Verwendung nicht verzichtet können haben,

[20] I. G. II 2^2 1627 col. c 401 ff. 1628 col. d 552 ff. Vgl. Boeckh S. U., 68, Judeich, Topographie von Athen (Hdb. d. Alttwssch. III 2^2, 2) 433 A 6 mit den angeg. Stellen, Lehmann-Hartleben, Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeers, Kliobeih. XIV, S. 109, Miltner, R. E. XVI 2, 2471 „νεώριον".

[21] Vgl. Boeckh-Fränkel Sth. I^3 S. 643, 655 A. c.

[22] Busolt-Swoboda S. 1207. Strasburger R. E. VII A, 115.

da für eine Flotte von 300 Schiffen, auf das Schiff 200 Mann Besatzung gerechnet [23], immerhin 60 000 Mann Besatzung erforderlich waren. Die wehrfähige Bevölkerung mag damals aber nur 40 000 Mann betragen haben [24]. Freilich sollten alle 300 Trieren nur im äußersten Falle bemannt werden.

Daß die von Demosthenes geforderte Zahl von 300 Trieren nicht zu hoch bemessen war, deutete ich bereits an. Aus I. G. II 2^2 1611 col. a 9, einer Urkunde aus dem Jahre 357/6, geht hervor, daß Athen damals über 283 Trieren verfügte. Durch den Krieg war diese Flotte auf etwas über 200 Schiffe verringert (Is. Ar (VII) 1); 353/2 ist sie bereits wieder 349 Trieren stark (I. G. II 2^2 1613 col. f., 302). Zwischen den Ausgang des Bundesgenossenkrieges und 353/2 fällt, wie wir sahen und auch Jaeger zugibt (S. 224 A. 6), die Symmorienrede. Jaeger betont (S. 73. 75) die Verbundenheit des Demosthenes mit dem Programm des Eubulos in dieser Rede; weshalb soll nicht auch das Rüstungsprogramm, das er hier vorschlägt, in dessen Sinn gewesen sein, zumal uns ja urkundlich belegt ist, daß die von Demosthenes geforderte Flottenstärke von 300 Trieren im nächsten Jahr um 49 übertroffen wurde, und zwar zweifellos infolge der Tätigkeit desselben Eubulos [25]?

Die Rüstungen zu Lande streift Demosthenes nur kurz: 1000 Reiter und Hopliten, „soviel man will" (13). Auch Xenophon erhebt für die Sollstärke der Reiterei die gleiche Forderung [26]. Aus Andokides III 5. 7 und Aesch. II 174 erfahren wir, daß im 5. Jh. eine Reitertruppe von 1200 Mann aufgestellt war, von denen 200, wie Arist. Ἀθ. πολιτ. 29, 3 berichtet, zur Polizeitruppe der ἱπποτοξόται zählten. Die Zahl von 1000 Reitern findet sich zu Beginn des peloponnesischen Krieges (Thuk. II 13, 8). An der Schlacht am Nemeabach nahmen 6000 Hopliten und 600 Reiter teil (i. J. 394; Xen. Hell. IV 2, 17). Dieselbe Zahl nimmt Beloch (III 2^2, 396 ff.) für die Stärke des attischen Reiterkontingents, das an der Schlacht bei Mantinea teilnahm, an, wo Diod. XV 84, 2 allerdings nur die Teilnahme von 6000 attischen Hopliten berichtet. Aber aus verschiedenen Zahlenangaben des 5. und 4. Jh. ist zu entnehmen, daß das Verhältnis von Reiterei und Fußvolk in atti-

---

[23] Boeckh-Fränkel Sth. S. 347; Busolt Staatskunde I 572; Miltner R. E. XVI 2031; Suppl. V 940.

[24] Beloch, Bevölkerung der griech.-röm. Welt S. 99; ders. III 2^2 S. 398.

[25] Vgl. Din. g. Dem. 96. Aesch. g. Ktes. 25. Plut. praec. ger. rei publicae 15 p. 812 f.; Kirchner R. E. VI 876 f. „Eubulos".

[26] Hipp. 9, 3; an anderer Stelle (1, 3) spricht er sogar von der gesetzlichen Zahl, worunter man doch eben die von 1000 Reitern zu verstehen hat, die, wie aus 9, 3 zu ersehen ist, eben nicht erreicht ist.

schen Aufgeboten sich wie 1:10 verhielt. Freilich wissen wir in diesem Falle nicht, ob das attische Heer πανδημεί ausgerückt ist, d. h. ob das gesamte Aufgebot des Landes von 20 bis 50 Jahren am Feldzug teilnahm, oder ob man nur ἐν τοῖς ἐπωνύμοις, d. h. nach Jahrgängen auszog. Im letzteren Falle würde sich die tatsächliche Stärke der Hopliten und Reiter über die von Xenophon und Diod. a. a. O. angegebene Zahl hinaus natürlich noch erhöhen. Die von Xenophon und Demosthenes a. a. O. geforderte Anzahl von 1000 Reitern scheint die aus dem 5. Jahrhundert überkommene Friedenssollstärke der attischen Kavallerie darzustellen. —

Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß Demosthenes in der Symmorienrede hinsichtlich seines Rüstungsprogramms nicht etwa „exaltierte Forderungen" stellte (Jaeger, S. 78), sondern daß seine Vorschläge anknüpfen an den Rüstungsstand Athens vor dem Bundesgenossenkriege und daß sie, wenigstens hinsichtlich der Flottenrüstung, durchaus realisierbar waren. Jaegers Feststellung, daß die Forderungen des Demosthenes faktisch kein Anwachsen der Flotte hervorriefen, trifft also nur soweit zu, als wohl nicht auf dessen Antrag allein die Rüstungsverstärkung bewerkstelligt wurde, sondern in erster Linie der Initiative des Eubulos zu verdanken ist[27]. — Ferner scheint mir Jaeger nicht richtig zu sehen, wenn er glaubt, Demosthenes selbst deute an, daß er die Rüstungsforderungen gar nicht ernst meine, indem er sie mit der Feststellung verbinde, daß im Moment gar kein Geld dafür vorhanden sei (Jaeger, S. 78). Damit kann Jaeger nur die §§ 24 ff. der Symmorienrede im Auge haben (§ 26: ὅσα γὰρ νὺν πορίσαιτ' ἄν, εἰ προέλοισθε πορίζειν, πλείων ἐστὶ γέλως τοῦ μηδενός) Diese εἰσφοραί beziehen sich doch wohl nicht auf den Trierenbau, sondern auf die Finanzierung des von den Gegnern fast herbeizitierten (25) Krieges. Der Trierenbau sollte ja, wie wir sahen, mit Hilfe einer das Vermögen des ganzen Landes treffenden Steuer bestritten werden. Die Finanzierung der Aufrüstung und des von den Gegnern gewünschten Krieges haben m. E. gar nichts miteinander zu tun. Die Rüstungen müssen, so fordert Demosthenes, auf jeden Fall durchgeführt werden (Anf. 28. 41). Für einen Krieg würden freilich die verschiedenen, bisher üblichen Vermögenssteuern, deren Sätze wir § 27 erfahren, nicht ausreichen: man ist dann vielmehr auf die Geldopfer der Reichen[28] angewiesen, die allerdings nur im äußer-

[27] Ähnlich Cloché Dem. S. 46 f., der sich freilich nur auf die Wirkungen der Ratschläge des Demosthenes hinsichtlich der Frage des Präventivkrieges gegen Persien bezieht.

[28] Von εἰσφοραί der Reichen spricht Demosthenes auch IV 7 in ähnlichem Zusammenhang.

sten Falle in ihren Säckel greifen würden. Für den Krieg sind keine Mittel vorhanden (vgl. § 27 Ende: οὔτε – – ἄξια τοῦ πολέμου χρήματα). Daß der Trierenbau aber auch ohne die von Demosthenes geforderte Symmorienreform möglich war, zeigt doch die Flottenstärke des nächsten Jahres. U. d. U. taucht die Frage auf, ob es Demosthenes mit der Symmorienreform, die die Voraussetzung für die Wiederaufrüstung zur See bildet, wirklich ernst ist, wie es Jaeger (S. 77) unter dem Hinweis auf die etwa gleichzeitige Leptinea (XX) 23, wo der Redner ebenfalls für eine finanzielle Entlastung der Reichen plädiert, anzunehmen geneigt ist. Die Mißstände in der bestehenden Symmorienordnung, die sich dahingehend auswirkten, daß Athen infolge der steten Verzögerung in der Fertigstellung der Schiffe unfähig zu raschem Eingreifen in überseeischen Konflikten war, geißelt Demosthenes später öfter (IV 35. 36 f. XVIII 102). Schließlich führt er ja im Jahre 340 eine Symmorienreform durch, die aber einen von der 354 geplanten gänzlich verschiedenen Charakter trägt: Sie entlastet nämlich nicht die wohlhabenden Schichten von ihren finanziellen Leistungen beim Trierenbau, sondern verlangt von ihnen erhöhte Opfer[29]. Diese vollständig veränderte Einstellung den Reichen gegenüber, die wir zuerst in der kurze Zeit nach der Symmorienrede gehaltenen Aristokrateia (XXIII) 208 finden, hatte Demosthenes auch ihre trierarchischen Leistungen in anderem Lichte erscheinen lassen[30]. Dort greift der Redner nämlich dieselben Leute, die er in der Symmorienrede und der Leptinea (a. a. O.) noch vor den Kriegstreibern geschützt wissen will, in der schärfsten Form an. Diese Feststellung muß uns bei der Würdigung seiner Einstellung gegenüber den führenden sozialen Schichten zur Zeit der Symmorienrede stutzig machen. Wir tun jedenfalls gut daran, die Symmorienreform und die mit ihr verbundene geldliche Entlastung der Reichen nicht als Selbstzweck zu betrachten, sondern als ein Mittel, um den Anschluß an die Gruppe um Eubulos bzw. deren Hintermänner, eben diese πλούσιοι, zu gewinnen. Deren Sache war ihm vermutlich ebenso gleichgültig wie die Haßgefühle seiner Landsleute gegen den Großkönig, denen er aber als geschickter Taktiker Rechnung trug (XIV 3. 7. 12. 36). Später, als man den Großkönig gegen Philipp brauchte, tat er dieselben Worte (sc. κοινὸς ἐχθρὸς τῶν Ἑλλήνων usw.) als „Dummheit" (ἀβελτερία) ab (Phil. 4 (X) 33 f.). — Die wohlhabenden Kreise brauchte er schließlich für die geplante Flottenverstärkung, deren Notwendigkeit er mit dem Hinweis auf die ὁμολογούμενοι ἐχθροί bzw. die Möglichkeit eines Zweifrontenkrieges begründet. Ich

[29] Dem. XVIII 102 ff. Harpokration s. v. συμμορία.

[30] Vgl. z. B. (II) 29 f. XXI 155. XVIII 102 ff.

glaube also, daß Demosthenes die umgekehrte Taktik des Nikias (Thuk. VI 20—23) anwendet: Nikias verlangte Aufrüstung, um vom Kriege abzuschrecken — Demosthenes schreckt mit der Aussicht auf den Krieg, um die Aufrüstung zu erzwingen.

3. Hauptteil.

Die Flugschriften des Isokrates und Xenophon und Demosthenes' Symmorienrede (XIV).

1. Die Schriften des Isokrates und Xenophon.

Die Datierung der verschiedenen um die Zeit des ausgehenden Bundesgenossenkrieges verfaßten Flugschriften und Reden zeigte uns, daß Demosthenes, als er seine erste politische Rede hielt, die Publikationen seiner berühmten Zeitgenossen bereits kennen mußte. Sehen wir zunächst zu, welche Haltung diese Männer zu den Problemen der Zeit einnahmen. Dann können wir daran gehen, die Position unseres Redners in der Symmorienrede zu untersuchen.

A. Die Hauptgedanken der „Friedensrede" (VIII) sind folgende: Es gilt, Frieden zu schließen, nicht nur mit den abgefallenen Bundesgenossen, sondern mit „allen Menschen" (16): Isokrates schlägt also den Abschluß einer κοινὴ εἰρήνη vor, und zwar auf der Grundlage des Königsfriedens (16. 20. 68), der die Autonomie aller Hellenen anerkannte (Xen. Hell. V 1, 31)[1]. Dementsprechend sind die Symmachoi als Freunde zu behandeln; sie sollen auch de facto autonom werden (134). Theben darf Thespiae[2] und Plataeae[3] behalten, obwohl es diese Städte gegen die Verträge besetzt hat[4] (17). Da die Seeherrschaft (ἀρχὴ κατὰ θάλατταν) die Ursache des Niederganges nicht nur von Athen, sondern auch von Sparta bildete (101), gilt es, den Gedanken an ihr Weiterbestehen aufzugeben (64 ff. 142). Die ἀρχή ist unser Unglück (94) und ihre Behauptung ist weder gerecht (67 f.) noch möglich (69) noch von Nutzen (70 ff.). In ihren Auswirkungen unterscheidet sie sich in nichts von einer Tyrannis (115). Athen, das sich bei den Griechen infolge des Krieges in einen üblen Ruf gebracht hat (19), kann diesen nur dadurch wieder gutmachen, daß es aufhört, Krieg zu führen (142), denn εὔνοια von seiten der anderen Hellenen ist die Voraussetzung für eine Zunahme des Geldstroms, der in die

[1] Vgl. Ulr. Wilcken (Sitzber. d. Berl. Akad. 1929) Phil. II. u. die panhell. Idee S. 292.
[2] Is. XIV 9 Diod. XV 27, 4. 33, 5. 46, 6.
[3] Paus. IX 1, 4—8. Is. XIV Diod. XV 46, 4—6.
[4] Seit 374. Schober R. E. V A 1472.

Stadt fließt (140). Wohlstand ist überhaupt nur im Frieden möglich (19 f.); dann werden wieder Kaufleute, Fremde und Metoeken die Stadt bevölkern, die Athen jetzt entbehren muß (21). Es werden auch die Steuern, Trierarchien und sonstigen Leiturgien aufhören (20), mit denen besonders die Reichen überlastet sind (128), deren Reichtum freilich gewissen, dem Staat übelwollenden Rednern nicht paßt, weil jene, die ihren Unterhalt mit Hilfe ihres eigenen Vermögens bestreiten können, zur Sache des Staates und deren Vertreter stehen (129). Deshalb sind diese Redner auch bestrebt, den Lebensstandard der Reichen dem der Ärmeren möglichst anzugleichen, die ihrerseits ganz auf den Staat, d. h. auf Ekklesiasten- und Richtersold und ähnliche staatliche Erwerbsquellen angewiesen sind (130). Nicht um den Armen zu helfen, handeln sie so, sondern um die Reichen ebenfalls arm zu machen (131). Aber das Volk soll diese zweifelhaften Ratgeber nicht für Demosfreunde (δημοτικοί), ebenso auch die καλοὶ κἀγαθοί nicht für Freunde der Oligarchie halten (ὀλιγαρχικοί) (134). — Hier tritt die Tendenz des Isokrates deutlich zutage: Er schreibt im Interesse der von den Lasten unaufhörlicher Kriege besonders betroffenen reichen Bürger, denen man dazu noch den Vorwurf oligarchischer Bestrebungen macht. — Der gute Ruf (εὔνοια) bei den Hellenen ist aber auch noch die Voraussetzung für die Wiedergewinnung der Hegemonie, die nur durch einen freiwilligen Akt von den Griechen an Athen übergeben werden kann (135). So war es früher auch schon (30). Auch durch die Aufgabe der tyrannischen ἀρχή und δυναστεία wird Athen die Hegemonie für immer erhalten (142). Philipp von Makedonien wird dann ebenfalls auf Amphipolis und Kersobleptes [5] auf den Chersonnes verzichten, wenn sie Athens friedliche Absichten erkennen. Die Nachbarschaft unserer Macht garantiert ihren Reichen Sicherheit (22 f.); Athen wird darüber hinaus noch ein Stück von Thrakien erhalten, das dann den griechischen Heimatlosen als neue Heimat dienen kann (24). Diesen Gedanken greift Isokrates später wieder auf [6]. Mit scharfen Worten geißelt Isokrates das Söldnerunwesen, das in Athen überhandgenommen hat, da die Bürger selbst keine Lust mehr verspüren, Kriege, die sie „fast gegen die ganze Welt" unternehmen, selbst zu führen (44). Die Söldner lassen sich Gewalttätigkeiten aller Art zuschulden kommen,

[5] cf. Diodor XVI 34, 3 (Chares erobert Sestos: i. J. 353); vgl. Kahrstedt R. E. XI 329. Im Jahre 357: Vertrag zwischen Chares u. Kersobleptes; Abtretung des Chersonnes an Athen. Kersobleptes scheint in den folgenden Jahren dort wieder Fuß gefaßt zu haben, sonst brauchte Chares Sestos nicht zu erobern.

[6] Philippos (V) 121. Allerdings schlägt er dort Kleinasien als Siedlungsland vor.

ohne daß man in Athen dagegen einschreitet (45 f.). Es ist soweit gekommen, daß die Hoplitentruppe, also der Kern des Heeres, von Söldnern gebildet wird, die Bürger aber die Rudermannschaft stellen (48). Dazu kommt die Unzuverlässigkeit der Strategen, denen Athen die Regelung seiner Differenzen mit den hellenischen Staaten überläßt (55). Daß dies auf Chares und seine Art, die Bundesgenossen zu behandeln, geht, führte ich oben schon aus (S. 8).

Zu den §§ 133—35 erhobenen Hauptgedanken seines Programms, das Isokrates Athen zur Prüfung vorschlägt (s. o.), tritt, schon äußerlich als zweitrangig gekennzeichnet, die Forderung nach Rüstungen (136: πρὸς τούτοις ὑμᾶς παράσχητε πολεμικοὺς – – ταῖς μελέταις καὶ παρασκευαῖς). Sie garantieren die Sicherheit (137), verschaffen Athen Freunde und Bundesgenossen (138) und unterstützen es bei der Erfüllung seiner vornehmsten Aufgabe, nämlich den Unterdrückten zu helfen (30. 137—39). Hier begegnet uns einer der am häufigsten auftretenden epideiktischen Topoi: Athen als Beschützerin der Schwachen[7]. Diese Aufgabe Athens ist etwa gleichbedeutend derjenigen einer Retterin von Hellas (VIII 140. 141. 144). Die Häufigkeit dieses Topos zeigt uns, daß es sich hier um eines der Hauptschlagworte der athenischen Politik handelt. Der über jeglicher Tagespolitik stehende Isokrates, der, wie wir feststellen müssen, von seinen Landsleuten (im engeren und weiteren Sinne) ein nicht geringes Maß von Vernunft, Selbstbescheidung und Idealismus fordert, faßt diesen Topos jedoch ausschließlich als ideales Leitmotiv der bisherigen sowie künftig einzuschlagenden Politik Athens auf. Selbst die an sich höchst reale Erkenntnis, daß alle Menschen nach dem Vorteilhaften streben (28), faßt Isokrates im Sinne Platons, wenn er fortfährt, daß diejenigen, die es vorziehen, Unrecht zu tun, nach anfänglichem Wohlergehen schließlich doch ins Unglück geraten, die „Gerechten" (οἱ μετὰ δικαιοσύνης ζῶντες) aber für die Gegenwart sicher leben können usw. (vgl. Platon, Gorgias 470 c ff.). Den Begriff des δίκαιον, den wir auch bei Demosthenes noch zu berücksichtigen haben werden, finden wir neben den schon behandelten Stellen fast ausnahmslos in dem eben angedeuteten Sinne angewandt (vgl. 6. 17. 30. 69. 136. 139). Diese Tatsache kennzeichnet wohl genug die geringe praktische Bedeutung, die dieser Schrift zukommen mußte.

B. Während Isokrates in der „Friedensrede" ein Programm entwirft, das im allgemeinen die künftige Außenpolitik Athens zum Gegenstand hat, widmet er sich im „Areopagitikos" (VII) vorzüglich der Innenpolitik. Jaeger (S. 51) glaubt, die besitzenden Klassen Athens,

[7] Vgl. Gorgias fr. 6 Diels; Is. Paneg. (IV) 52 f. VII 52. XIV 1. XV 20. Ep. II 19; Dem. XIV 6. XVI 15. u. a.

für die Isokrates schreibe, hätten zuerst im „Areopagitikos“ ihr Programm für eine Verfassungsreform angemeldet und dann in der „Friedensrede“ verkündet, wie sie nach Erfüllung dieser Reformwünsche gehandelt hätten: Mir scheint eher das Umgekehrte zuzutreffen. Nachdem die Hauptforderung der „Friedensrede“, der Verzicht auf die Aufrechterhaltung der ἀρχὴ κατὰ θάλατταν, durch den Friedensschluß praktisch so gut wie verwirklicht worden war, allerdings auf eine Weise, wie Isokrates wohl schwerlich erwartet hat, scheint jetzt die Gelegenheit zu einer Verfassungsänderung günstig: Der Vergleich mit ähnlichen Bestrebungen am Ende des verlorenen peloponnesischen Krieges in Athen, sowie moderner Kriege liegt nahe. Freilich wagt Isokrates diese Absicht nicht offen zuzugeben; er verwahrt sich vielmehr ausdrücklich gegen etwaige Vorwürfe, die auf eine oligarchische Tendenz seiner Vorschläge abzielen könnten (57 ff.). Er will nur die Restauration der Verfassung des Solon und Kleisthenes propagieren (16), denn Athen hat die Verfassung, die die Seele des Staates bildet (14), verderben lassen und ist noch nie so schlecht regiert worden wie im Augenblick (15). Zu Solons und Kleisthenes' Zeiten war „Demokratie“ noch nicht gleichbedeutend mit Zügellosigkeit (ἀκολασία), Freiheit mit Gesetzwidrigkeit usw. (20), wie jetzt, wo Unvernunft, Unordnung und Gemeinheit im Staatsleben einreißen (76). Damals übergaben die Griechen freiwillig die Hegemonie an Athen (17. 80); die Perser durften mit ihren Heeren nicht den Halys überschreiten, bzw. mit ihrer Flotte über die Phaselislinie hinausfahren (80). Jetzt ist Athen verhaßt bei den Griechen (8. 17. 81) und lebt in Feindschaft und Verachtung von seiten des Großkönigs (8. 81). Das Rückgrat des damaligen Staates bildete der Areopag, der eine Elite von tüchtigen und weisen Männern darstellte (37); er verhinderte Gesetzesübertretungen, indem er sich besonders der Jugend annahm und ihr Beschäftigung verschaffte (43—45. 55) und hielt auf Zucht und Ordnung (46—49). An der jetzigen Verwahrlosung der Jugend ist die Generation vor Isokrates schuld, die die Kompetenz des Areopags fast vollständig beseitigte (50 f.). — Die Reichen wurden zur Zeit der alten Verfassung von den weniger Begüterten nicht gehaßt (31), sie hielten aber auch noch die Armut der Mitbürger für ihre eigene Schande und sorgten dafür, daß die Ärmeren Beschäftigung und Unterhalt erhielten (32). Unter ihrer Würde erachteten sie es, ihr Vermögen zu gering anzugeben (35). Als der Areopag noch den Staat lenkte, seufzte dieser noch nicht unter Prozessen, Anzeigen, Vermögenssteuern, Armut und Krieg (51). Damals herrschte nicht der Grundsatz: Jedem das Gleiche!, sondern: Jedem das Seine! Die Ämter wurden nicht verlost, sondern durch

Wahl besetzt (21—23). Isokrates' Forderungen gipfeln in der Feststellung: Wenn wir die Verfassung ändern, dann muß es uns mit den Dingen der Politik ebenso ergehen, wie den Vorfahren: Gleiche Staatsprinzipien (πολιτεύματα) bedingen gleiche Wirkungen (πράξεις) (78). Isokrates plant also eine Änderung der bestehenden Verfassung, aber nicht im Sinne einer revolutionären Umgestaltung, sondern einer Restauration der alten plutokratischen Verfassung Solons, ein Vorschlag, hinter dem sich allerdings die oligarchische Tendenz nur schlecht verbirgt. — Isokrates' Ausführungen über die Trostlosigkeit der inneren Lage Athens (Parteigezänk, Weigerung der Dienstpflichtigen, sich zu den Musterungen zu stellen, falls sie nicht dafür bezahlt werden, und schließlich die erschreckende Zunahme der Bettler, von denen man natürlich kein Interesse für das Staatswohl verlangen kann), geben uns Auskunft über das innerpolitische Erbe, das die Gruppe um Eubulos am Ende des Krieges übernahm (82 f.). Wie die entsprechende außenpolitische Erbschaft aussah, erfuhren wir 9 f. (s. o.). — Isokrates schließt mit der Versicherung, daß Athen, einst berühmt wegen der Tüchtigkeit seiner in vielen Agonen erprobten Männer (74 f.), Retterin der Hellenen und Schrecken der Barbaren zugleich (51 f.), auch jetzt diese Rolle wieder übernehmen wird, wenn es nur in die Fußstapfen der Vorfahren tritt (84).

Wenn hier ein abschließendes Urteil über die Schrift gestattet ist — zu gewissen Einzelheiten des „Areopagitikos" ebenso der „Friedensrede" und der „Poroi" wird noch bei der Betrachtung der Symmorienrede des Demosthenes Stellung zu nehmen sein —, so muß gesagt werden, daß uns im „Areopagitikos" dieselbe Weltfremdheit, die schon den „Frieden" kennzeichnete, begegnet: Dort war es die Illusion, daß ein freiwilliger Verzicht Athens auf seine ἀρχή die Voraussetzung bilde für die Neugestaltung seiner Außenpolitik und die friedliche Wiedererringung der Hegemonie, hier ist es die Vorstellung, die Restauration der solonischen Verfassung bedinge eine Wiedergesundung der entarteten Demokratie. Mit anderen Worten: Isokrates möchte die Entwicklung zweier Jahrhunderte ungeschehen machen, einfach aus der Geschichte auslöschen. Diese mangelnde Einsicht in die Zusammenhänge geschichtlicher Entwicklung, die unsere Schrift charakterisiert, mußte von vornherein die Vorschläge des Verfassers zur Unwirksamkeit verurteilen.

C. Das Programm der „Poroi" Xenophons erstreckt sich größtenteils auf wirtschaftspolitische Forderungen und berührt sich häufig mit isokrateischen Gedanken. Kp. 1 beginnt mit Betrachtungen über die geographische Lage Athens. Die Worte „Wie die Vorsteher, so die Staaten" begegnen ähnlich bei Isokrates (VIII 53). Auch in den

„Poroi" werden die Athener als den Hellenen ὕποπτοι bezeichnet (1, 1; 6, 1; vgl. Is. VII 8. 81; Dem. XIV 12)[8]. Die Übereinstimmung der drei Publikationen in diesem Punkte scheint mir ebenfalls auf die zeitliche Nähe ihrer Abfassungszeit schließen zu lassen. — Anschließend behandelt Xenophon die natürliche Beschaffenheit Attikas. Kap. 2 bringt Vorschläge bezüglich der Behandlung der Metoeken[9]. Auch Xenophon stellt hier fest, daß man die Metoeken als Hopliten zu verwenden pflegt (2, 2; vgl. Is. VIII 48), und erhebt die Forderung, die Bürger sollten wieder allein ins Feld ziehen (vgl. Is. VIII 43 f.) und nicht, wie es jetzt geschieht, Lyder, Phryger und Syrer zum Heeresdienst heranziehen (2, 3). Von der Einrichtung einer Behörde der μετοικοφύλακες verspricht sich Xenophon die Zunahme der Metoekenzahl (2, 7; vgl. Is. VIII 21). —

In Kp. 3 behandelt Xenophon die Möglichkeiten, durch Förderung von Handel und Verkehr die Staatseinkünfte zu steigern. Durch entsprechende Maßnahmen soll u. a. die Zahl der zureisenden Kaufleute gesteigert werden (3, 5; vgl. Is. VIII 21). Neue εἰσφοραί sollen einen Fonds schaffen helfen, aus dem der Bau von staatlichen Handelsschiffen finanziert werden soll, der nach denselben Grundsätzen wie der Bau von Trieren vor sich zu gehen hat (3, 14). Bezeichnenderweise stellt der Verfasser die unzweifelhafte Rentabilität der von ihm vorgeschlagenen εἰσφοραί[10] der Unrentabilität des Trierenbaues gegenüber: Niemals werden die Steuerzahler ihre Beiträge wiedererhalten usw. (8). Hier scheint der Gedanke der Unopportunität der ἀρχή, den Isokrates VIII 70 ff. darlegte, von der wirtschaftlichen Seite her ergänzt zu werden: Sie ist auch unrentabel. — Im Kp. 4 bespricht der Verfasser die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen zur Hebung des Silberbergbaues. Die Staatssklaven, die als billige Arbeitskräfte in den Bergwerken verwandt werden sollen (4, 17 ff.), könnten im Falle eines Angriffes von außen auch als Ruderer und Fußsoldaten dienen (4, 42).

Kp. 5 ist in unserem Zusammenhang wohl am bedeutsamsten. Hier läßt sich Xenophon über die Erhaltung des Friedens als unentbehrliche Voraussetzung für die Durchführung des von ihm vorgeschlagenen wirtschaftlichen Wiederaufbauprogramms aus. Die Behörde der εἰρηνοφύλακες soll über seine Erhaltung wachen (5, 1); Athen wird

---

[8] Vgl. v. d. Lieck S. 9.

[9] Auf Xenophons Vorschläge kann ich im einzelnen hier nicht eingehen. Ich muß mich darauf beschränken, die Gedanken und Vorschläge, die in unserem Zusammenhang interessieren, hervorzuheben.

[10] Jeder Anleihezeichner soll danach, gleichgültig, wie hoch der gezeichnete Betrag ist, den gleichen Zinsenbetrag erhalten (3, 9 f.).

durch den Frieden weder weniger stark noch weniger geachtet unter den Griechen, sondern im Gegenteil: Athen gedeiht von allen Staaten am besten, wenn Frieden herrscht (5, 2; vgl. Is. VIII 51). Die Hegemonie erhielt es nicht durch Kriege, sondern die Hellenen überließen Athen freiwillig die Führung (5, 5 f. vgl. Is. VII 17. 80; VIII 30. 135). Die Stadt soll durch Versöhnung der Streitenden die Hellenen für sich gewinnen (8), durch Gesandtschaftstätigkeit allein die Autonomie Delphis wiederherstellen und endlich mit allen gleichgesinnten hellenischen Staaten einen Pakt gegen jeden, der die Unabhängigkeit Delphis zu bedrohen wagt, abschließen (5, 9). Wenn dann der Friede zu Wasser und zu Lande hergestellt ist, werden die Griechen Athen als Retterin preisen (5, 10). Auch für die Finanzlage ist der Friede gewinnbringender und vorteilhafter als der Krieg; so haben sich jetzt dadurch, daß Frieden geschlossen worden ist, die Einkünfte gesteigert (5, 12; vgl. Is. VIII 21). Das Unrecht, das man vielleicht dem Staat zuzufügen gedenkt, dürfe Athen nicht ruhig hinnehmen, aber es wird sich bereits an dem eventuellen Angreifer rächen, wenn es selber niemandem Unrecht zufügt, weil dann der Gegner keinen Bundesgenossen haben wird: Liegt hier eine Anspielung auf das auch von Isokrates (VIII 45) gerügte gewalttätige Vorgehen attischer Strategen, insbesondere des Chares, gegenüber ihren Gegnern vor? — Im Schlußkapitel (6) versichert der Verfasser zunächst, die Ausführung seiner Vorschläge werde das Verhältnis Athens zu den Hellenen freundschaftlicher gestalten; auch werde der Demos einen mehr als ausreichenden Unterhalt finden und die Reichen würden von den Kriegsaufwendungen befreit usw. (6, 1). Wir finden hier dieselbe Tendenz wie in der „Friedensrede" des Isokrates (VIII 20. 128). Aber während Isokrates lediglich den Friedenszustand als Voraussetzung für den Wohlstand und die Entlastung der vermögenden Volkskreise von den vielen Abgaben nannte (es herrschte ja noch Krieg!), treten bei Xenophon zu diesem Postulat die schon erwähnten konkreten Vorschläge wirtschaftspolitischer Natur hinzu, über deren Ausführbarkeit zu urteilen nicht unsere Aufgabe sein kann. Die ausgesprochen politischen Forderungen, die Xenophon erhebt und in denen er sich, wie wir sahen, oft mit Isokrates berührt, nehmen jedoch ebensowenig Rücksicht auf die Möglichkeit einer Verwirklichung wie die entsprechenden des Isokrates, z. B. die Einsetzung der εἰρηνοφύλακες (6, 1) oder der Vorschlag einer Beendigung der schwebenden Konflikte durch bloße diplomatische Tätigkeit Athens (5, 9). Letzteres wäre vielleicht möglich gewesen unter der Voraussetzung, daß die Stadt über eine militärische Macht verfügt, die den Vermittlungsvorschlägen den gebührenden Nachdruck verleiht;

daran aber war unter den gegenwärtigen Umständen, wie aus dem „Areopagitikos“ des Isokrates zu erschen ist, gar nicht zu denken. Xenophon selbst gibt seinerseits keinerlei Rüstungsvorschläge oder auch nur Anregungen dazu. Ebenso verhielt es sich ja mit der Forderung der Autonomie für alle Griechen (Is. VIII 16), die auch nur durch eine starke Macht hätte garantiert werden können, wie es zur Zeit des Königsfriedens durch Sparta geschah, worauf Jaeger mit Recht hingewiesen hat (S. 52). — Wenn wir also abschließend erkennen müssen, daß die Vorschläge des Isokrates und Xenophon, wenigstens soweit sie politischer Natur sind, wohl nicht geeignet waren, auf die künftige Gestaltung der athenischen Politik irgendwelchen wirksamen Einfluß auszuüben, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß es sich bei den drei vorliegenden Schriften immerhin um wichtige Dokumente handelt, die uns über die Einstellung gewisser, nicht einflußloser Kreise Athens zu den Problemen der Zeit Aufschluß geben und deren Gedanken übrigens sämtlich auch im modernen Pazifismus wiederkehren. —

Absichtlich bin ich dabei auch auf Äußerungen zu solchen Fragen eingegangen, deren spezifisch innerpolitischer Charakter eine Stellungnahme des Demosthenes in seiner ersten nur der Außenpolitik gewidmeten Rede natürlich ausschließt, die aber doch entscheidend wichtig sind für das Verständnis der Zeitströmungen, denen sich Demosthenes gegenübersieht.

Nachdem wir nunmehr die Datierung der verschiedenen Schriften, ihre Zeitumstände, Hintergründe und Absichten behandelt haben, können wir an den eigentlichen Zweck dieser Untersuchung, nämlich an die Frage nach dem spezifisch Demosthenischen der Symmorienrede herangehen, wie es sich aus dem Vergleich mit der politischen Haltung seiner Zeitgenossen, soweit sie uns in den erhaltenen Schriften vorliegt, ergibt. Ich möchte mich dabei zunächst der Stellungnahme des Demosthenes zu den verschiedenen Fragen der athenischen Politik, die auch von den anderen Publizisten behandelt werden, zuwenden, um mich dann grundsätzlich mit Demosthenes' eigener Position zu beschäftigen.

II. Die Hauptfragen der athenischen Politik im Lichte der zeitgenössischen Publizistik und der Symmorienrede des Demosthenes.

Um es kurz zusammenzufassen, waren die Hauptprobleme der attischen Politik, die von Isokrates und Xenophon in ihren Flugschriften behandelt worden sind, folgende:

1. Das Attische Reich und (damit aufs engste verknüpft) der Gedanke der Hegemonie Athens in Hellas,
2. Friedens- oder Kriegspolitik (Rüstungen),
3. Athens Stellung zum Großkönig und zum Königsfrieden,
4. Athens Haltung gegenüber Philipp von Makedonien und den griechischen Staaten,
5. Gestaltung der Innenpolitik, ein Punkt, den Demosthenes allerdings kaum berücksichtigt.

Zu 1. Wie erinnerlich, war die Stellungnahme des Isokrates zum Problem der Hegemonie Athens, bzw. der attischen ἀρχή etwa folgende: Athen hat die Hegemonie eingebüßt und kann diese nur dadurch wieder erringen, daß es für seinen guten Ruf (εὔνοια) sorgt. Letzterer aber soll gewährleistet sein durch seinen Verzicht auf die ἀρχή, die überhaupt der Grund für die ganze Misere ist, in der sich der Staat befindet. Außerdem müsse die Anerkennung der Hegemonie Athens durch einen freiwilligen Akt erfolgen. Dieselbe Freiwilligkeit von seiten der Hellenen setzt auch Xenophon für die Wiedererringung der Hegemonie voraus. Auch jetzt solle Athen sie durch friedliche Tätigkeit, nicht durch Kriege, wieder zu erhalten suchen. Xenophon spricht es nicht aus, aber aus seinen Worten geht hervor, daß auch er den Verzicht auf das inzwischen schon stark verkleinerte Reich für notwendig hält, um die Hegemonie wieder zu erringen. Beiden gemeinsam ist also die Überzeugung, daß die ἀρχή und die Möglichkeit ihrer Aufrechterhaltung bzw. Wiedererrichtung der Vergangenheit angehört, und daß sie auch aus Billigkeits- und Nützlichkeitserwägungen abzulehnen sei.

Wie steht nun Demosthenes zu diesen Ansichten? Charakteristisch für ihn als den praktischen Politiker gegenüber den mehr theoretisierenden Zeitgenossen ist es, daß er sich mit den Wechselbeziehungen zwischen Hegemonie und ἀρχή, der Nützlichkeit der letzteren usw. in grundsätzlicher Form überhaupt nicht beschäftigt. Aus seinen verschiedentlichen Äußerungen über die völlige Verwirrung der hellenischen Verhältnisse (XIV 3. 5. 6. 12. 36) geht nur allzu deutlich hervor, daß an eine Hegemonie Athens im Augenblick nicht zu denken ist, zumal es ja auch über keine sonderlich hohe Rüstung verfügt, wie aus Demosthenes' Forderungen klar wird. Hier aber lernen wir etwas für ihn Charakteristisches kennen: Im § 4 fordert er für Athen die Rolle einer ersten Abwehrmacht gegen einen möglichen persischen Angriff, d. h. er erkennt, daß nur die Abwehr eines auswärtigen Angriffs Hellas unter der Führerschaft Athens zu einigen vermag. So wie einst der Perserkrieg Athen die Hegemonie brachte und

damit die Grundlage für sein Reich, so soll es auch jetzt wieder sein. Er nimmt hier den Lieblingsgedanken des Isokrates auf, den dieser freilich inzwischen fallen gelassen hat, kehrt ihn aber um: Das war die Einigung von Hellas unter Athens Führung in einem Angriffskrieg gegen Persien (Is. Paneg. 23. 99). Den Gedanken des gemeinsamen Angriffs gibt Demosthenes auf (37), da ihm die Voraussetzung, eben die Einigkeit der Hellenen, fehlt. Er hat also soviel aus der hellenischen Geschichte gelernt, daß er erkennt, eine Einigung der Griechen vor einem Angriffskrieg würde nie zustandekommen, sondern könne nur Folge einer feindlichen Bedrohung sein, d. h. nur in der Defensive Tatsache werden. Bei der dann fast notwendig einsetzenden κοινὴ σωτηρία (5) müsse Athen die führende Rolle übernehmen, freilich erst, nachdem es sich gerüstet hat. Da Demosthenes, wie wir oben sahen, aber eine aktuelle Bedrohung durch den Großkönig für unwahrscheinlich hielt, beschränkte er seine Ausführungen über Athens Hegemonie und deren Wiedergewinnung auf diesen kurzen Passus und verzichtete auf eine Stellungnahme zum Problem der ἀρχή und ihrer Aufrechterhaltung usw. ganz. Er erkennt also auch die verfahrene Situation Athens, resigniert dagegen nicht, wie Isokrates und Xenophon, sondern hält die Voraussetzung für die Diskussion der Hegemoniefrage für nicht gegeben, deutet aber seine Stellungnahme bereits an.

Zu 2. Aufs engste verknüpft mit dem eben besprochenen Punkt ist aber der zweite, der die Frage nach Kriegs- oder Friedenspolitik und damit nach den Rüstungen betrifft. Auch hier gehen Isokrates und Xenophon in ihren Ansichten konform. Beide lehnen den Krieg als Mittel, die verfahrene attische Politik wieder in Gang zu bringen, ab, zumal er ja auch mit geldlichen Opfern für die sozial besser gestellten Kreise (Trierarchien, εἰσφοραί usw.) verbunden ist. Hinsichtlich der Forderung nach Rüstungen stoßen wir infolge dieser grundsätzlichen Einstellung bei beiden Autoren auf nur geringes Verständnis. Während aber Isokrates immerhin noch die Berechtigung von Rüstungen zugibt, wenn sie Athen instandsetzen, die traditionelle Rolle des Retters der Schwachen zu übernehmen, übergeht Xenophon vollständig diesen Punkt. Isokrates' Ausführungen (VIII 136 ff.) scheinen auf den ersten Blick durchaus vernünftig zu sein, da sie die Erkenntnis enthalten, daß nur ein gerüsteter Staat Anreiz zum Abschluß von Bündnissen bietet. Aber man darf dabei nicht übersehen, daß Isokrates sich nur in vagen Andeutungen über die Rüstungsfrage ergeht, ja deren Vertrauenswürdigkeit auch noch selbst dadurch in Frage stellt, daß er sich häufig über die Last der mit den Rüstungen verbundenen Geldopfer der Reichen beklagt (VIII 20. 128; VII 51 s. o.).

Wer aber sollte die Aufrüstung bezahlen, wenn nicht die von ihm der Schonung empfohlenen reichen Steuerzahler? Isokrates jedenfalls beantwortet diese Frage nicht.

Ganz anders verhält sich Demosthenes gegenüber diesen Problemen; zunächst einmal unterläßt er es — hier wie auch später —, sich grundsätzlich über die Zweckmäßigkeit von Krieg oder Frieden zu verbreiten. Er betrachtet diese Dinge nicht vom Standpunkt eines Doktrinärs aus, sondern paßt seine Haltung der jeweiligen Situation an. Diese für ihn allerdings charakteristische Haltung finden wir schon in der Symmorienrede. Er spricht nicht etwa von der Nutzlosigkeit vergangener Kriege für das Wohlergehen Athens, wie Xenophon dies tut (Poroi 5. 12), sondern stellt eindringlich die Frage, ob Athen denn wirklich einen gerechten Grund (δικαία ἀρχή) für den geplanten Angriffskrieg gegen den Großkönig hätte (XIV 3. 4. 10. 35. 37. 41). Von einem prinzipiellen Pazifismus, wie wir ihn bei Isokrates und Xenophon finden, ist also bei Demosthenes nichts zu spüren. Er lehnt den Gedanken an einen Krieg nicht grundsätzlich ab, sondern warnt nur davor, ihn unprovoziert vom Zaun zu brechen. Nicht eine Frage des Prinzips ist es für Demosthenes, einen Krieg zu führen oder zu unterlassen, sondern eine Frage der Billigkeit und des jeweiligen Nutzens. Diese für das Verständnis seiner Politik wichtige Einstellung wird noch zu untersuchen sein.

Hinsichtlich der Frage nach dem Sinn von Rüstungen hat sich Demosthenes nun restlos Isokrates' Meinung (s. o.) zu eigen gemacht. Während aber Isokrates, wie wir sahen, diesen Punkt als zweitrangig betrachtete, rückt ihn Demosthenes in den Vordergrund der Diskussion. Neben dem bereits behandelten Rüstungsprogramm, das sich über neun Paragraphen der Rede erstreckt, gibt er an zahlreichen weiteren Stellen Ermahnungen und Begründungen, die auf die Aufrüstung abzielen (2. 3. 7. 11. 13. 14. 38. 41). Besonders § 13, wo es heißt, daß kein griechischer Staat beim Anblick des wohlgerüsteten Athen sich diesem nicht anschließen wird, und § 7 klingt deutlich an Isokrates (VIII 139) an [11], Freilich haben für Demosthenes diese Worte eine andere Funktion als für Isokrates. Letzterer will Athen den Verzicht auf die ἀρχή, den er VIII 134 ff. forderte, schmackhaft machen, indem er seinen Landsleuten die Aussicht auf eine Wiedergewinnung der Hegemonie mit Hilfe von Rüstungen eröffnet. Demosthenes dagegen geht es zunächst nicht um das Reich und die Hegemonie, sondern um die durch den Krieg geschwächte Macht

[11] ἂν ἡ μὲν δύναμις τῆς πόλεως - - - παρεσκευασμένη πᾶσιν ᾖ φανερά, φαίνηται δὲ δίκαια φρονεῖν.

Athens, die es wiederherzustellen gilt. Er will diese von ihm für dringend notwendig angesehenen Rüstungen seinen Landsleuten mundgerecht machen und bedient sich zu diesem Zweck der Worte des Isokrates. Aber er begnügt sich nicht allein damit, verwendet vielmehr noch andere Argumente, um sein Ziel zu erreichen. Es sind dies besonders die Hinweise auf einen eventuell zu führenden Zweifronten-Krieg, den Demosthenes geschickt seinen Zuhörern ausmalt. Sehr eindringlich wirkt dabei die Drohung mit dem „erklärten Feind" (ὁμολογούμενοι ἐχθροί 11. 41), den er absichtlich anonym läßt, den er aber für den eigentlichen Gegner Athens hält. Schließlich ermahnt er noch seine Mitbürger, sich auf die Rüstungen auch gesinnungsmäßig [12] vorzubereiten, indem er ausführt, daß ohne die innere Bereitwilligkeit, freiwillig das Erforderliche zu tun, die besten Beschlüsse nichts wert seien (14 ff.). Die Notwendigkeit, solche Ermahnungen überhaupt geben zu müssen, ist bezeichnend für das Verhalten des attischen Demos gegenüber den Problemen des Krieges. Er ist zwar stets für kriegerische Unternehmungen zu haben, findet sich jedoch nicht zu den daraus sich ergebenden Konsequenzen bereit, nämlich den Krieg auch rüstungsmäßig vorzubereiten und dann selbst zu führen. Darüber beklagen sich Isokrates (VIII 5. 44 ff. VII 82), Xenophon (Poroi 2, 3 ff.), besonders aber Demosthenes in den philippischen Reden, die ja einen einzigen Appell zur moralischen und materiellen Aufrüstung darstellen. Ich möchte hier besonders an die 1. Phil. (IV) erinnern, die übrigens mit der Symmorienrede gewisse Ähnlichkeiten aufweist: auch dort zunächst die Ermahnungen, jeder solle willig seine Pflicht tun und nicht auf den Nächsten sehen (7. 13), ferner ein festes Rüstungsprogramm (19 ff.), sowie die Feststellung, daß sich schwächere Staaten gern mit gerüsteten verbündeten (6) [13], außerdem noch die Erkenntnis, daß es nicht genüge, gerüstet zu sein, sondern daß der Gegner auch von der eigenen Stärke unterrichtet sein müsse, um von seinen Angriffsplänen abgeschreckt zu werden (IV 18; vgl. XIV 38). Schließlich die fast wörtliche Übereinstimmung von XIV 2 und IV 15 (τίς παρασκευὴ καὶ πόση καὶ πόθεν - - -). Mir scheint also, daß wenigstens hinsichtlich der Aufrüstungstendenz der Symmorienrede diese durchaus in die Reihe der Philippikae gehört, wenn sie auch noch nicht ausschließlich antimakedonischen Charakter trägt.

Schon an diesem Punkt der Untersuchung können wir also bemerken, daß Demosthenes einen von den anderen uns bekannten zeitgenössischen Autoren durchaus verschiedenen Standpunkt bei der

[12] Vgl. Grundt S. 35, der dieses Moment besonders hervorhebt.
[13] Vgl. IX 71.

notwendig gewordenen Neuorientierung der attischen Politik nach dem Bundesgenossenkrieg einnimmt; denn wir müssen bedenken, daß seine erste politische Rede gerade auf einen Wendepunkt attischer Geschichte fällt. Demosthenes ist also gezwungen, sich schon bei seinem Debut über eine so wichtige Frage, wie es die künftig einzuschlagende Politik Athens darstellt, zu äußern. Auch die Schriften des Isokrates und Xenophon sind unter dem Gesichtspunkt des verlorenen Krieges als Beiträge zur Diskussion über eine neue Basis der attischen Politik zu werten. Beide empfahlen eine Politik der Resignation, des prinzipiellen Verzichtes auf Gewaltanwendung, um Athen auf diese Weise die verlorene εὔνοια der Griechen wiederzugewinnen. Erst in zweiter Linie kommt bei ihnen das Verlangen nach Aufrüstung, die eine freilich nebelhaft bleibende neue Symmachie ermöglichen soll. Demosthenes dagegen legt den Hauptton auf die Rüstungen, die ihm allein eine Bürgschaft für eine vernünftige Außenpolitik zu gewähren scheint. Nicht auf das Wohlwollen der anderen gestützt soll Athen seine verlorene Position wieder erringen, sondern mit eigener Kraft. Der negativen Resignation der anderen setzt er also einen positiven Glauben an Athens Fähigkeiten entgegen.

Zu 3. Charakteristisch für die resignierende Haltung, zumal des Isokrates, ist auch dessen Stellungnahme zum Großkönig und dem nach ihm benannten Frieden. Ich muß dazu noch auf den „Panegyrikos" (vom J. 380) zurückgreifen, um deutlich zu machen, wie stark sich Isokrates von der Ungunst der Zeitumstände in seiner Haltung hat beeinflussen lassen. Im Paneg. war der Großkönig der „ständige Feind" (155. 183), ja der „natürliche Erbfeind" (184), der Barbar u. ä. (73. 136. 163. 174. 175), der Königsfriede ein „Diktat" (πρόσταγμα), das widerrechtlich den einen der beiden Partner, die Griechen, niederhält (176), im Interesse der Barbaren geschlossen von Gesandten, die man von Rechts wegen verklagen sollte (177). Hier sehen wir Isokrates also noch als Nationalisten und „Perserfresser" reinsten Wassers. Anders 25 Jahre später. Kein Wort mehr davon, daß der Perser die Griechen „ständig bedroht" (ἀεὶ ἐπιβουλεύει. vgl. IV 155. 183) oder vom „Erbfeind". Von den „Barbaren" spricht Isokrates nur gelegentlich geschichtlicher Beispiele, um die Verdienste der Vorfahren besonders hervorzuheben. Ja, er beklagt sich sogar, daß Athen sich mit dem Großkönig verfeindete (VII 8. 10). Der Königsfriede aber — und hier wird sein Stellungswechsel am deutlichsten —, ist der „gerechteste und nützlichste für die Stadt" (VIII 16)[14], seine Erneuerung biete Gewähr für die Sicherheit Athens usw. (20),

[14] Vgl. Jost S. 134.

er verschaffte den Griechen die Autonomie (68). Nichts mehr also von jener prinzipiellen Gegnerschaft gegen alles, was in Persien seinen Ursprung hat. Gewiß ist dieser Kurswechsel des Isokrates in der persischen Frage der höchst realen Erkenntnis entsprungen, daß Athen im Augenblick beim besten Willen nicht in der Lage ist, die im Paneg. propagierte Politik in Angriff zu nehmen, sondern vorläufig mit sich selbst gerade genug zu tun hat. Trotzdem aber berührt eine derartig radikale Änderung in der Beurteilung des Königsfriedens gerade aus dem Munde des Mannes besonders peinlich, der die Perserfeindschaft auf sein Panier geschrieben hat. Wir können daraus wohl schließen, daß Isokrates jedenfalls in der Beurteilung der Situation Athens trotz einiger tröstlicher Worte völlig resigniert.

Ganz anders verhält sich Demosthenes zu dieser Frage: Der Großkönig ist der „gemeinsame Feind" der Griechen (3. 36), er bedroht sie (7. 12). Es wäre kein Unrecht, einen gemeinsamen Feldzug gegen ihn zu unternehmen (37), der Krieg gegen ihn geht um Land, Leben, Gesittung und Freiheit (32); er ist als Gegner nützlich, als Freund aber gefährlich; denn solange die Griechen ihn als gemeinsamen Feind betrachteten, waren sie einig untereinander, als sie ihn aber für ihren Freund zu halten begannen, gerieten sie miteinander in Feindschaft (36). Athen ist durch die Kriege gegen die Vorfahren des Großkönigs groß geworden, im Falle eines Angriffes würde er für die unter sich uneinigen Griechen die Rolle des Friedensstifters (διαλλακτής) übernehmen (40). Hinsichtlich der Verträge schließlich hat er sich als Lügner und Meineidiger erwiesen (39). — Das ist die gesamte Topik des antipersischen Panhellenismus, wie wir sie im Paneg. des Isokrates finden und wie sie wohl auch Demosthenes' Gegner in der vorliegenden Debatte verwandten (vgl. Wendland S. 289 ff.). Während aber Isokrates im Paneg. diese Topoi wirklich ernst meint, sind sie für Demosthenes in erster Linie Mittel zum Zweck, denn später (341) verwirft er sie ja völlig, als er den Großkönig gegen Philipp ausspielen will (s. o. S. 36). Der Zweck dieses ganzen taktischen Spiels aber war ein doppelter: einmal die Gegnerschaft des Großkönigs und den Haß gegen ihn in Athen, der ja zweifellos vorhanden war, für eine Aktivierung der Rüstungspolitik zu benutzen, und zum anderen, Athen von dem geplanten Präventivkrieg, hinter dem sich freilich, wie wir sahen, nur bezahlte Hilfsexpeditionen zugunsten der Aufständischen verbargen, abzubringen; denn die Voraussetzung für jeden Perserkrieg, die ja eben Isokrates forderte (vgl. Paneg. 3. 173), nämlich die ὁμόνοια der Hellenen wäre im Augenblick in keiner Weise gegeben (XIV 3. 6). An dieser Stelle erhebt sich die Frage, ob die Verwendung der panhellenischen Topoi in der Symmorienrede ausschließlich taktischen Zwecken diente oder

ob vielleicht Demosthenes sich der zweifellos populären Strömung, die in dieser Topik ihren Niederschlag fand, ebenfalls verbunden fühlte, wenigstens noch in dieser ersten Phase seiner politischen Entwicklung. Diese Frage beantworten heißt gleich eine neue aufwerfen, nämlich, ob es Demosthenes überhaupt mit irgendwelchen politischen Schlagworten ernst ist. In der einige Jahre später gehaltenen Rhodierrede z. B. macht er die Hilfe für Rhodos, das er wieder dem attischen Reich angliedern will, zu einer Angelegenheit der demokratischen Freiheit und ihrer Selbstbehauptung gegenüber den Oligarchien. Die Rede stellt einen einzigen Appell an die demokratischen Instinkte der Massen dar, die er dadurch für seine Zwecke zu interessieren sucht. Er geht darin soweit, zu behaupten, daß es für Athen vorteilhafter sei, mit den demokratischen Staaten Krieg zu führen als sich mit den Oligarchien freundschaftlich zu stellen (XV 18). Das bedeutet praktisch eine erneute Spaltung Griechenlands in zwei feindliche Lager. Schauen wir uns seine Haltung einige Jahre später an, als Philipps Macht Hellas zu überwältigen drohte, so finden wir nichts mehr von dem Bewußtsein des demokratisch-oligarchischen Gegensatzes, den er in der Rhodierrede für unüberbrückbar hielt (vgl. 3. Phil. (IX) 71). —Wie wir sahen, ergibt sich, daß es Demosthenes schwerlich jemals mit der Bindung an ein politisches Dogma so ernst war, daß er darüber sein Ziel aus den Augen ließ. Er benutzte im Gegenteil für die Verwirklichung seiner Ziele die ihm jeweils passend erscheinenden Topoi[15] der verschiedenen politischen Programme. Nicht viel anders dürfte es auch mit der Verwendung der Schlagworte des antipersisch orientierten Panhellenismus in der Symmorienrede sein. Jedenfalls weicht er aber in der einen der beiden Hauptforderungen der Befürworter des panhellenischen Perserkrieges entsprechend sowohl von dem Isokrates des Paneg. als von seinen augenblicklichen Gegnern ab, nämlich hinsichtlich der Forderung nach einem Angriffskrieg, den er für völlig unmöglich hält. Hierin nun stimmt er allerdings mit dem Isokrates der Friedensrede und des „Areopagitikos" überein. Der Großkönig aber, dem er ernsthaft keine Angriffsabsichten auf Hellas zutraute, ist in seinem taktischen Spiel nur eine Figur, die er einsetzt, um mit Hilfe einer von ihr ausgehenden Bedrohung Athen zu neuer Aktivität auf dem Gebiete der moralischen und materiellen Rüstungen zu veranlassen.

Zu 4. Die Auffassung des Isokrates hinsichtlich der Politik Philipps gegenüber Athen streifte ich bereits kurz (S. 39). Isokrates glaubt (VIII 22 ff.), Philipp werde den Kampf um Amphipolis aufgeben, wenn Athen seinerseits auf seine imperialistische Politik ver-

[15] Vgl. Jost S. 214.

zichten und sich ganz friedlich zeigen würde. Dann würden er und Kersobleptes sogar das Eigentum Athens herausgeben und darüber hinaus freiwillig Teile ihres Gebietes abtreten. Denn die Nachbarschaft der attischen Macht verspräche beiden Fürsten Sicherheit für ihre Herrschaft: das ist dieselbe Illusion, wie sie unsere Pazifisten nach dem Weltkrieg hegten, der Feind werde, durch die Beteuerung der eigenen friedlichen Absichten umgestimmt, von seinen Plänen abstehen; man selbst werde also, was man mit Waffengewalt nicht vermochte, auf friedlichem Wege erreichen. Eine stärkere Verkennung der Absichten Philipps ist kaum noch denkbar. Er, der sich anschickte, an den nördlichen Küsten einen Stützpunkt Athens nach dem anderen zu besetzen[16], werde ob der plötzlichen erstaunlichen Sinnesänderung der athenischen Politik auf bisherige und künftige Eroberungen verzichten und noch einen Teil seiner Einfluß-Sphäre abtreten! Praktisch ständen dann nicht nur die Küstenstriche unter attischer Kontrolle, die er dieser ja gerade entziehen wollte, sondern auch noch das thrakische Festland östlich Makedonien. Das wäre wohl das letzte, was man gerade von Philipp hätte verlangen können, denn eine derartige Handlungsweise hätte von Makedonien gefordert, die bisherige Rolle weiter zu spielen, die Demosthenes (2. 01. (II) 14) so charakterisiert, daß die makedonische Macht als Hilfsmacht für andere Staaten nicht gering zu achten, allein für sich selbst aber schwach sei. Während Demosthenes indes überzeugt ist, daß Makedonien sich mit dieser Rolle einer προσθήκη nicht mehr lange begnügen wird, wenn man ihm nicht entschlossen entgegentritt, glaubt Isokrates noch fest an die Möglichkeit, daß Philipp letzten Endes eine Macht wie Athen respektieren und seine Ansprüche einschränken wird. Demosthenes hat in der Symmorienrede, wie wir sahen, den Gegner auch schon erkannt, und warnt vor ihm, muß freilich, vielleicht mit Rücksicht auf gewisse bei seinen damaligen Freunden herrschende Anschauungen davon abstehen, den Feind namentlich zu nennen. Jedenfalls aber hält er ihn als Gegner doch für so wichtig, daß er glaubt, mit dem Hinweis auf dessen Vorhandensein die Notwendigkeit der von ihm vorgeschlagenen Aufrüstung begründen zu können.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf das Verhältnis Athens zu Theben, als dem damals bedeutendsten griechischen Staat und Isokrates' und Demosthenes' Stellungnahme dazu. Theben erfreute sich in Athen zu dieser Zeit allgemeiner Unbeliebtheit, ja man haßte

---

[16] Amphipolis, Pydna und Potidaea hatte er z. Zt. der Friedensrede bereits in seiner Gewalt.

es seit der Besetzung von Oropos [17]. Noch immer war sein Verrat an der griechischen Sache zur Zeit der Perserkriege unvergessen (Is. XIV 59. 61. 62; Dem. XIV 34. VI 11 usw.). Dieser Atmosphäre der Unversöhnlichkeit gegenüber dem Nachbarstaat sehen sich nun die beiden Männer gegenübergestellt und versuchen, ihre Mitbürger trotz dieser Ressentiments zur klaren Überlegung zu veranlassen. Isokrates rät, man solle Theben im Besitz von Plataeae und Thespiae und den anderen Städten lassen, die sie gegen die Verträge besetzt haben (VIII 17) [18]. Interessant ist die Begründung, die er gleich hinzusetzt: Die Athener sollen erkennen, daß es Torheit und Wahnsinn sei, zu glauben, Unrecht tun bedeute Gewinn; aus der gewaltsamen Okkupation fremder Städte könne nur Unglück entstehen. Ihn interessiert also nur die moralische Seite der Sache; auch in diesem Falle, erklärt er, wird es sich bestätigen, daß Unrechttun letzten Endes üble Folgen zeitigt, wie er es für Athen und seine ἀρχή nachweist. Deshalb solle man Theben im Besitz der fraglichen Städte lassen. Er zieht also die thebanisch-attischen Differenzen ebenfalls in den Bereich seiner Erziehungsabsichten, die auf eine Anwendung sittlicher Maßstäbe auch auf dem Gebiet der Politik abzielen und versucht, von dieser Seite aus seine Mitbürger zum Einlenken zu bewegen. Während also Isokrates mit der Schau auf das δίκαιον, das sittlich Richtige, das Problem anfaßt, kommt Demosthenes von der anderen Seite; er behandelt die Möglichkeit eines Zusammengehens Thebens mit dem Großkönig im Falle eines persischen Angriffes auf Hellas. Dabei spricht er die feste Zuversicht aus, daß Theben keine gemeinsame Sache mit Persien machen würde, im Gegenteil, es werde viel darum geben, wenn es die früheren Verfehlungen gegen die Hellenen während des Perserkrieges wieder gutmachen könnte. In diesem Zusammenhang streift er die Schwierigkeit, vor einem athenischen Publikum über die thebanische Frage zu sprechen, da man in Athen die Thebaner hasse und nicht gern die Wahrheit, geschweige denn etwas Gutes über sie vernimmt [19]. Aber man dürfe, so fügt er hinzu,

[17] Dem. XIV 33. XVI 18. 23. V 16. 18.

[18] Vgl. o. S. 38, 2 ff. mit den angeführten Stellen.

[19] Auch Demosthenes selbst scheint in der Leptinea (XX) 109 in dasselbe Horn zu stoßen, wenn er seinem Gegner vorwirft, er stelle spartanische und thebanische Einrichtungen als Vorbild für Athen hin. Daß er ihn aber indirekt der Spartaner- und Thebanerfreundschaft beschuldigt (Jost, S. 166, 2), vermag ich nicht einzusehen. Demosthenes tadelt hier lediglich den Versuch, die seiner Meinung nach wenig vorbildlichen innerpolitischen Einrichtungen Thebens als nachahmenswert zu bezeichnen (vgl. XX 110). Die angeführte Stelle scheint mir jedenfalls nichts darüber auszusagen, daß Demosthenes seinen Gegner der Thebenfreundschaft bezichtigt und sich selbst damit der populären antithebanischen Strömung anschließt.

wenn es sich um entscheidende Dinge handele, keine nützliche Erwägung (συμφέροντα λογισμόν) außer acht lassen (XIV 33). Demosthenes versucht also, die unerfreuliche Spannung mit Hilfe eines Appells an die klare Vernunft, die nicht nach den Ressentiments, sondern nach dem Nutzen des jeweiligen Handelns fragt, zu lösen. Der Vorteil aber gebietet, angesichts des drohenden Krieges sich mit Theben zu verständigen — so dürfen wir wohl seinen Gedankengang ergänzen — oder mindestens gewisse Vorurteile gegenüber den Nachbarn über Bord zu werfen. Nicht Einsicht in die Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung im menschlichen Handeln, sondern lediglich Nützlichkeitserwägungen sollen Athen veranlassen, sein Verhältnis zu Theben zu überprüfen. Wenn wir einen kurzen Blick auf Demosthenes' weitere Politik gegenüber Theben werfen dürfen, so sehen wir, daß er schon in der nächsten außenpolitischen Rede, für die Megalopoliten (XVI) vom Jahr 353/2, Athen rät, im Interesse der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der Mächte auf den Zankapfel Oropos zu verzichten (XVI 18). Ja, er sagt sogar voraus, daß Athen, falls Sparta durch Unterwerfung Arkadiens und Messeniens übermächtig zu werden droht, an der Seite Thebens zu finden sein wird (20). Hier geht Demosthenes schon einen Schritt weiter als in der Symmorienrede. Es folgt dann die Zeit der wachsenden Einflußnahme Philipps auf die hellenischen Verhältnisse; Theben verbündet sich mit Philipp, da es allein den Phokerkrieg nicht zu beenden vermag. Das Verhältnis Athen—Theben bleibt weiterhin gespannt (1. 01. (I) 26; 3. 01. (III) 8.). Zur Zeit des Philokrates-Friedens ist Athen schon so weit, daß Demosthenes offen aussprechen kann, man hätte sich mit dem Verlust von Oropos in Athen abgefunden, da man keinen Krieg wünsche (V 24). Die Krönung seiner Theben-Politik bildet dann das nach Philipps Besetzung von Elateia (i. J. 339) abgeschlossene Bündnis mit Theben, das Demosthenes' eigenstes Werk darstellt (XVIII 179. 211/13. Aesch. g. Ktes. (III) 137 ff.). Diese Politik der Verständigung mit Theben, die in Athen auf eine so große Unpopularität stieß (vgl. die angeführten Stellen [S. 53 f.], ferner XVIII 36. 176) sah übrigens Demosthenes in Übereinstimmung nicht nur mit Isokrates, sondern auch mit Aristophon und Eubulos (XVIII 162). Im Zusammenhang mit unserer Symmorienrede verdient festgehalten zu werden, daß Demosthenes in der Kranzrede (XVIII 161 f.) erklärt, er hätte, sobald er ein Anwachsen der Macht Philipps, gleichzeitig aber eine Gleichgültigkeit gegenüber dieser Entwicklung in Theben wie in Athen bemerken mußte, alles getan, um im Interesse Athens einen offenen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den beiden Nachbarstaaten zu verhindern. Mit diesen Worten scheint er doch wohl nach-

träglich zu bestätigen, daß er schon zur Zeit der Symmorienrede die Bedeutung Philipps erkannte (der „erklärte Feind"!), denn in dieser Rede schon schlägt Demosthenes, wie wir sahen, einen versöhnlichen Ton gegenüber Theben an, auch hier mit dem Hinweis auf die Zweckmäßigkeit einer solchen Haltung. Im ersten Stadium seiner Entwicklung als Politiker sehen wir Demosthenes also bereits auf ein Ziel hinarbeiten, das er als führender Staatsmann Athens erreichte, freilich begünstigt durch den Zwang der äußeren Umstände, worauf Aeschines nicht zu Unrecht verweist (III 137. 141). Aber daß Demosthenes gerade bestrebt war, den καιρός, den rechten Augenblick, auszunutzen, wie dies wohl jeder kluge Politiker tut, zeigte er ja schon in der Symmorienrede hinsichtlich des Rüstungsprogramms. Ja, hier half er sogar noch etwas nach, um seine Landsleute durch Ausmalung einer ihnen vermeintlichen drohenden Gefahr zur Annahme seiner Vorschläge zu veranlassen.

Zusammenfassend können wir sagen, daß die Haltung des Demosthenes in allen zur Debatte stehenden Fragen sich von derjenigen der beiden Zeitgenossen, wenn schon nicht immer in ihren praktischen Auswirkungen, so doch grundsätzlich unterschied.

Fassen wir nun alles das zusammen, was sich an seinen Äußerungen zu den verschiedenen Problemen als neu und typisch für Demosthenes erwies, und sehen wir zu, was er uns darüber hinaus an Winken für das Verständnis seiner Politik gibt.

III. Die politischen Anfänge des Demosthenes.

Nach den praktischen Zielen zu urteilen, auf die seine Vorschläge hinausliefen, steht Demosthenes zur Zeit seiner ersten außenpolitischen Rede unbedingt auf seiten des Eubulos, soweit wir uns von dessen Politik ein Bild zu machen vermögen [20]. Wir sahen dies namentlich an der Frage der Flottenvermehrung, sowie an seiner Haltung gegenüber Theben. Dies trifft wohl auch auf die Politik, die Demosthenes dem Großkönig gegenüber einzuschlagen empfiehlt, sowie auf seine Einstellung zu den Reichen zu. Die Haltung des Eubulos in diesem Punkte ist uns zwar nicht ausdrücklich bezeugt, aber seine sonstige Politik läßt eine Übereinstimmung mit Demosthenes auch hierin vermuten. Aus der Vermehrung der Einnahmen durch Eubulos jedenfalls (Plutarch. praec. reip. ger. 812 f.), darf man auf eine ausschließlich der Wiedergesundung der Finanzen gewidmete Politik des Eubulos schließen. Diese Bestrebungen machen es wenig wahrscheinlich, daß er Athen sich in kriegerische Abenteuer derartigen

[20] Vgl. Kirchner R. E. VI 876 f. „Eubulos"; Beloch III 1, 484 ff.; A. P. S. 174 ff. S. o. S. 34, 25.

Ausmaßes wollte verwickeln lassen, wie sie die Perserkriegspläne der Gegner des Demosthenes darstellten. Die friedliche Tendenz seiner Politik wird von allen Forschern unterstrichen [21]. Lediglich die Mahnung des Demosthenes an die von seiten Philipps drohende Gefahr zeigt ihn schon über den Rahmen der Politik des Eubulos hinausweisend. Aber gerade dieses Moment scheint doch nicht nur seine spätere antimakedonische Politik anzudeuten, sondern bereits die grundsätzlichen Unterschiede, die zwischen Demosthenes und seinen augenblicklichen Freunden in der Ansicht über die künftig einzuschlagende Politik Athens bestehen. Während die Eubulos-Leute anscheinend jeder außenpolitischen Aktivität Athens prinzipiell ablehnend gegenüberstehen, will Demosthenes diesen Standpunkt nur für die aktuelle Situation gelten lassen, behält sich aber für die Zukunft eine Änderung seiner Haltung vor. Das scheint auch seinen Rüstungsvorschlägen ein anderes Gesicht zu geben als es Eubulos den von ihm wirklich durchgeführten verliehen hat. Eubulos' Rüstungen galten ausschließlich der Abwehr eines möglichen äußeren Angriffs, trugen also rein defensiven Charakter, wie die athenische Politik gegenüber Philipp in der Folgezeit bewies. Demosthenes wirft (1. Phil. (IV) 40 f.) den Athenern vor, daß sie zwar über die größte Macht hinsichtlich Trieren, Hopliten, Reitern und Einkünften verfügten, diese aber nie zweckmäßig verwandten, sondern sich im Kriege benähmen wie ein barbarischer Faustkämpfer, der nicht die Schläge des Gegners abzudecken und ihnen zuvorzukommen verstehe. Er gibt dann Beispiele für seine Behauptung, die aus den Jahren zwischen der Symmorienrede und der 1. Phil. [22] genommen sind, also aus der Zeit der politischen Führung des Eubulos. Dagegen wollte Demosthenes zweifellos den in der Symmorienrede geforderten Rüstungen den Charakter eines Rückhaltes für die in Aussicht genommene Aktivierung der Außenpolitik Athens verleihen, die später zu einer neuen Hegemonie führen sollte, wie aus § 13 hervorgeht. Dort weist Demosthenes auf die Aussichten hin, die eine Aufrüstung eröffnet. In diesem Falle würden sich nämlich alle hellenischen Staaten mit der Bitte um Schutz an Athen wenden, wenn eine äußere Bedrohung vorliegt. Auf dieselbe Weise aber entstand, wie schon Thukydides (I 75, 2. 96, 1) nachwies, die Hegemonie Athens und seine ἀρχή. An einer anderen Stelle (Rede des Alkibiades vor der sizilischen Expedition, VI 18, 2) läßt Thukydides den Alkibiades [23] ebenfalls die Art und Weise darlegen, wie die attische und überhaupt jede ἀρχή entstand.

[21] Zuletzt Cloché S. 19; Jaeger S. 69. 103.
[22] Gehalten 350; vgl. Focke S. 21 ff.; Körte Gnomon 11, 343 ff.
[23] Vgl. Jost S. 56.

Auch hier spielt die gewährte rasche Hilfe im Falle der Bedrängnis des Bittstellers eine Rolle, dessen Zwangslage dann zur eigenen Besitzerweiterung ausgenützt wird. So ähnlich werden wir uns auch die „Rettung' vorstellen dürfen, die Demosthenes den vom Großkönig Bedrohten durch das wohlgerüstete Athen zukommen lassen will. In der Tat forderte er ja auch in seinen nächsten beiden Reden zur „Hilfe für die bedrängten Megalopoliten bzw. Rhodier" auf: Eine praktische Bestätigung der Richtigkeit unserer Auffassung über die nur zeitbedingte außenpolitische Zurückhaltung des Demosthenes.

So sahen wir, wie Demosthenes nicht nur in der Frage, welche Politik gegenüber Philipp einzuschlagen sei, sondern auch in seiner Auffassung des zukünftigen Charakters der attischen Außenpolitik sich überhaupt schon jetzt grundsätzlich von Eubulos und seinen Parteigängern distanziert. Es sind dies also nicht, wie das Verhältnis zu Theben oder zu den reichen Steuerzahlern, spezielle Probleme attischer Außen- bzw. Innenpolitik, in deren Beurteilung er allerdings mit Eubulos, Isokrates und Xenophon zusammengeht, sondern Fragen von wesentlicher Bedeutung, die eine grundsätzliche Entscheidung heischen. Man stand hier vor einer Alternative: Ein bewußtes Sichverschließen gegenüber drängenden Problemen (Philipp!) aus dem Gefühl der augenblicklichen Schwäche heraus und, daraus entspringend, eine Haltung des Verzichtes, der Resignation hinsichtlich jeglicher außenpolitischen Verwicklung, ist die eine Möglichkeit der Entscheidung. Sie muß zwangsläufig ein Absinken Athens zu einer Macht zweiten Ranges nach sich ziehen. Bezeichnenderweise haben sich ihr gerade Männer verschrieben, die wie Isokrates, Xenophon und Eubulos den katastrophalen Sturz Athens von der Höhe seiner Macht am Ende des peloponnesischen Krieges, den Wiederaufstieg nach dem Königsfrieden und schließlich das erneute Abbröckeln seiner Macht unter der Aera Aristophons miterlebten, das jetzt mit dem Verlust von Chios, Rhodos und Byzanz fast zur Auflösung des Reiches führte. Diese Männer glaubten nicht mehr recht an die Möglichkeit eines erneuten Wiederaufstieges, zum mindesten nicht eines politischen, sondern bestenfalls eines wirtschaftlichen, wie die Politik des Eubulos und die Vorschläge Xenophons beweisen. Die andere Möglichkeit einer künftigen Gestaltung war die Aunützung aller sich bietender Gelegenheiten, das verlorene Terrain Stück für Stück wieder zu gewinnen, und zwar mit den altbewährten Mitteln, welche die Entstehungszeit des ersten Reiches im V. Jahrhundert schuf, und die von Thukydides festgehalten wurden. Die Verwirklichung dieses Ziels konnte nicht mit einem bombastisch proklamierten Perserkrieg begonnen werden, dem jede innere Berechtigung

und äußere Voraussetzung fehlte. Es galt vielmehr, bei sich selbst anzufangen und sich innerlich und äußerlich vorzubereiten. Dann erst durfte man jede sich bietende Gelegenheit ergreifen, um das Reich und damit auch die Hegemonie in Hellas wieder zu erringen. Für diese Politik entschied sich also der junge Demosthenes und verfolgte sie konsequent bis zur Schlacht bei Chaeronea, deren Ausgang zwar den Vertretern der anderen Seite recht gab, ohne aber doch sein Ringen nachträglich entwerten zu können.

Mit dem Ziel der Wiederherstellung der alten Macht Athens im Auge gab Demosthenes also sein politisches Debut als Anhänger des Eubulos, wenn ihn sein Gefühl vielleicht auch zu den Propagandisten des Perserkrieges hingezogen haben mag, deren Schlagworte seine früheste Jugend — es war ja die Zeit des zweiten Aufstiegs des attischen Reichs und des „Panegyrikos" — beherrschten. Aber schon in seiner ersten Rede betreibt er eine jedem Gefühl abgeneigte reine Verstandespolitik, wie seine Ablehnung eben jener romantischen Perserzugideen sowie der Haßgefühle gegenüber Theben zeigte. Diese in ihren praktischen Zielen so überaus nüchterne Politik bediente sich nun, wie wir schon sahen, zur Erreichung ihrer Absichten der gegnerischen Schlagworte, so daß ein oberflächlicher Hörer bzw. Leser seiner Rede Demosthenes für einen überzeugten Vertreter des panhellenischen Programms antipersicher Tendenz halten mußte. Sehen wir aber genauer hin, so müssen wir neben diesen scheinbaren Konzessionen an die Gefühlspolitik seiner Gegner auch Wendungen bemerken, die ein etwaiges vorschnelles Urteil über seine Auffassung bald modifizieren. Denn Demosthenes setzt hinter jeden dieser epideiktischen Topoi sofort ein „Aber", mit dem er seine sich in eben diesen Phrasen ergehenden Gegner zur Besinnung ruft. Es handelt sich um die Stellen seiner Rede, an denen er über das δίκαιον und συμφέρον, die Richtigkeit und den Nutzen politischer Handlungen spricht. Wenden wir uns nun zum Abschluß unserer Untersuchungen der Betrachtung dieser Wendungen zu, die in allen demosthenischen Reden wiederkehren und deshalb für das Verständnis seiner politischen Haltung überaus bedeutungsvoll sind.

Die beiden Probleme Gerechtigkeit und Nutzen, bzw. ihre Anwendung auf das Gebiet der Politik waren, wie an jeden imperialistischen Staat, natürlich auch an Athen frühzeitig herangetreten und hatten eine reiche Diskussion hervorgerufen, an der sich Sophisten, Philosophen, Historiker und Politiker beteiligten. In großen Zügen gesehen führte sie über Antiphon, Thukydides, Platon bis zu Isokrates [24]. Im wesentlichen stehen sich wohl zwei Auffassungen ge-

[24] Vgl. dazu H. von Arnim Gerechtigkeit und Nutzen in der griechischen Aufklärungsphilosophie, Frankfurter Universitätsreden 1916, V; W. Nestle Politik und Moral im Altertum, N. Jhrb. 41 (1918) S. 225 ff.; J. Hasebroek Der imperialistische Gedanke im Altertum 1926; v. d. Lieck S. 6 ff.

genüber: Die eine, die in der Überlegenheit des Stärkeren über den Schwächeren etwas Naturgegebenes sieht, weist für die Politik dem Nutzen den Primat vor der Gerechtigkeit zu. Dieser wird lediglich die Funktion des κόσμος und ἐπαγωγόν, des Schmuck- und Lockmittels für die Erreichung imperialistischer Ziele zuerkannt. Die andere will die Gerechtigkeit um ihrer selbst willen angewandt wissen, zumal sie, auf das Ende gesehen, sich immer als nützlicher erweist als ihr bloßer Schein. Die erste, rein machtpolitisch orientierte, finden wir bei Antiphon und Thukydides, die letztere, ethisch bestimmte, bei Platon und etwas modifiziert bei Isokrates (Friedensrede) vertreten. Wenn Demosthenes nun in diese Diskussion eintritt, so hatte er also schon bedeutende Vorgänger [25] und sah sich auch hier, wie hinsichtlich der Linienführung seiner Politik im großen, vor eine Alternative gestellt. Zu dem hier wie schon bei früherer Gelegenheit möglicherweise auftauchenden Zweifel, ob damals ein politischer Anfänger wie Demosthenes überhaupt sich an Isokrates orientieren mußte, d. h. ob Isokrates ernsthaft als Politiker zu werten sei, verweise ich auf die Arbeit von Gisela Schmitz-Kahlmann, das Beispiel der Geschichte im politischen Denken des Isokrates (Philologus, Suppl. Bd. XXXI, Heft 4. 1939), in der die Verfasserin gegenüber Jost S. 160 nachweist, daß Isokrates nicht nur Haupt einer Schule für politische Bildung war (S. 117 ff.), sondern von den Zeitgenossen sogar als Tagespolitiker aufgefaßt wurde (S. 84). Wir sind also berechtigt, selbst unter der Voraussetzung, daß Demosthenes kein persönlicher Schüler des Isokrates war [26], eine Wirkung des Älteren auf den Jüngeren anzunehmen, der dieser auch durchaus Ausdruck verleihen konnte.

Nun aber zu den von Gerechtigkeit und Nutzen handelnden Wendungen der Symmorienrede. Sehen wir einmal ab von den Worten wie „der Großkönig ist ein verderblicher Freund, aber ein nützlicher Gegner" (36), die dem Paneg. des Isokrates entnommen sein könnten und der panhellenischen Topik angehören, so finden wir seine Bemerkung, daß die Lobredner der Vorfahren ihm zwar einen dankbaren Stoff zu wählen scheinen, aber keinen, der jenen nützen könnte (1), mit der des Isokrates sinngemäß übereinstimmend, wonach die Athener ihre Redner dahin brachten, daß sie sich weniger um den Vorteil der Stadt kümmerten als vielmehr darum, wie sie den Zuhörern zu Gefallen redeten (VIII 5). Noch deutlicher aber ist die Parallele bei der Forderung, daß die Macht der Stadt allen sichtbar

[25] Vgl. Jost S. 201, 3.
[26] Dazu Schaefer I² 310 ff.

geordnet und gerüstet dastehen, dabei aber nur gerechte Absichten verfolgen soll: Dies ist der ungefähre Sinn sowohl von Isokrates VIII 139 als von Dem. XIV 7. Beide Männer sind sich also einig in der Auffassung, daß die geplante Rüstung nur einer gerechten Sache dienen dürfe. Hierzu gehört auch die von Demosthenes (XIV 35) ausgesprochene Überzeugung, daß die τάξις τοῦ δικαίου und ihre Verfechter sich stärker als Verräter und Barbaren erweisen werden. Die angeführten Worte des Demosthenes bestätigen die Wirkung des angesehenen Schulhauptes Isokrates auf den jungen Staatsmann, wenigstens was deren Formulierung anlangt. Es fragt sich nun, ob er sie auch dem Sinn entsprechend wie Isokrates anzuwenden gewillt ist. Freilich ist es nun nicht so, als ob Isokrates die Gerechtigkeit ausschließlich um ihrer selbst willen geübt wissen wollte. Auch er hat den Vorteil der Stadt im Auge (5. 10), ja, er versucht beide Prinzipien miteinander zu verbinden, indem er die Anwendung des Königsfriedens empfiehlt, den er für gerecht und vorteilhaft erklärt (16), und den Verzicht auf die ἀρχή fordert, weil sie diese Eigenschaften nicht besitzt (66). Hier schon bemerken wir, daß ein Vertreter der imperialistischen Nützlichkeitslehre so nie gesprochen hätte. Der daraus entstehende Vorteil wäre ihm höchst zweifelhafter Natur erschienen. Aber Isokrates läßt seine Leser gar nicht im unklaren darüber, was er als nützlich erachtet, indem er diejenigen für töricht und wahnsinnig erklärt, die Unrecht für Gewinn halten (17), oder behauptet, Ruhe sei nützlicher und gewinnbringender als Geschäftigkeit, sowie Gerechtigkeit als Ungerechtigkeit usw. (26). Dieser unbedingte Glaube an den Nutzen des nicht nur formal, sondern auch sittlich richtigen Handelns, den sich anzueignen Isokrates seinen Landsleuten nicht nur für das tägliche, sondern auch für das politische Leben empfiehlt, wird freilich, wie er selbst zugeben muß, von der Wirklichkeit nicht immer bestätigt, aber doch in den meisten Fällen (35). Trotz dieses leisen Zweifels an der Richtigkeit des Glaubens an den prinzipiellen Nutzen der Gerechtigkeit distanziert Isokrates sich doch in wesentlichen Punkten von jenen Vertretern der Lehre von der naturgegebenen Überlegenheit des Stärkeren über den Schwächeren, die ein gleiches Recht für alle ausschließt und die Gerechtigkeit nur als Maske verwendet[27]. Er bekennt sich damit zu einer für die Tagespolitik schwerlich brauchbaren idealen Auffassung vom Wesen des Menschen und seinem Handeln. Von derselben Haltung zeugt auch seine Mahnung, man solle in Athen seine Hoffnungen auf Rettung nicht auf die Fehler der Gegner aufbauen, sondern auf die eigenen Taten und Entschlüsse (60). Einer jener Realpolitiker

[27] Thuk. I 76, 2; IV 61, 5; V 89. 105, 2. 4; VI 85, 1.

vom Schlage der attischen Gesandten im Melier-Dialog (Thuk. V 85 ff.) hätte hier wohl im Vordersatz ein „allein" eingeschoben. Daß Isokrates dies nicht tat, ist eben charakteristisch für seine weit über der Ebene nüchterner Tagespolitik sich ergehende politische Denkweise.

In welchem Sinne will Demosthenes die Gerechtigkeit für die Politik angewandt wissen? Bei Beantwortung dieser Frage wird so recht deutlich, welche Unterschiede nicht nur zwischen der „Friedensrede" des Isokrates und der Symmorienrede des Demosthenes ihrem jeweiligen Zweck nach bestehen, sondern darüber hinaus die Wesensunterschiede zwischen beiden Männern überhaupt: Isokrates, der sich durchaus als Tagespolitiker aufgefaßt wissen wollte (VIII 1 ff. 16. 25) und dies, wie wir sahen, auch wurde, benutzt einen aktuellen Anlaß, um seine Erziehungsideen der breiteren Öffentlichkeit vorzutragen und ergeht sich in langatmigen theoretischen Betrachtungen. Demosthenes aber spricht aus der Situation heraus und nur für sie. Er will nicht nur Politiker sein, sondern er ist es auch. Das zeigt gerade die Art, wie er den Begriff des δίκαιον verwendet. Auch er bemüht sich, sogar gleich am Beginn seiner Rede, eine Übereinstimmung von Gerechtigkeit und Nutzen herbeizuführen, indem er der Auffassung Ausdruck gibt, es nütze der Stadt, darauf zu achten, daß der Kriegsbeginn ein billiger und gerechter (ἴση καὶ δικαία) wird, sowie das nötige zu rüsten (3). Diese Mahnung an die ἀρχὴ τοῦ πολέμου zu denken, wiederholt Demosthenes noch öfter (7. 10. 35. 37. 41). Ein „gerechter Kriegsbeginn" liegt ihm vor, wenn nicht Athen, sondern der Großkönig die Kriegshandlungen eröffnet (4). Hier finden wir schon ein Problem angeschnitten, das bis in die neueste Zeit aktuell ist, nämlich die Kriegsschuldfrage. Derjenige, so argumentiert er, der den Krieg beginnt, ist im Unrecht und zieht automatisch die Feindschaft der übrigen neutralen Griechen auf sich (4. 37). Athen dürfe ebensowenig wie mit ἔργα, so auch nicht mit ἄδικοι λόγοι den Anfang machen (41). Nichts also von prinzipiellen Erörterungen über Recht und Unrecht bzw. Nutzen und Schaden von Frieden und Krieg, ἡσυχία und πολυπραγμοσύνη, wie Isokrates sie uns vermittelt, sondern ein nüchterner Hinweis auf die Unmöglichkeit, bei der augenblicklichen realpolitischen Situation einen gerechten Grund für den Perserkrieg zu finden. Wann dieser aber vorliegt, definiert er folgendermaßen (37): ἐπεὶ εἴ γ' ὁμοθυμαδὸν ἦν μετὰ πάντων ἐπιθέσθαι μόνῳ, οὐδ' ἀδικεῖν ἡμᾶς ἐκεῖνον ἀδίκημ' ἂν ἔθηκα d. h. ein panhellenischer Angriffskrieg, auch unprovoziert, bedeute kein Unrecht. Recht in der Politik hängt für ihn also jeweilig von der äußeren Situation ab, in der sich ein Staat befindet; es ist nur ein bedingtes, kein absolutes Recht wie bei Isokrates. Da aber die gegenwärtigen Umstände ein Festhalten an den Verträgen

erfordern (39), so ist für ihn ein von Athen vom Zaun gebrochener Krieg „ungerecht". Daß diese Bedeutung von „Recht" derjenigen von „Nutzen" gleichkommt, liegt auf der Hand. Was Demosthenes freilich hier nur andeutet, spricht er in seiner nächsten Rede, für die Megalopoliten (XVI), offen aus, nämlich: Man muß stets das δίκαιον im Auge haben und danach handeln, aber achtgeben, daß es zugleich dem Vorteil entspricht [28]. Diese Auffassung von Recht, die der Nützlichkeitspolitiker hier äußert, verpflichtet freilich nur zu einer formalkorrekten Handlungsweise, wie u. a. seine Äußerung über den spartanisch-arkadischen Konflikt und Athens mögliche Stellungnahme dazu zeigt. Er sagt dort (XVI 8): „Wenn sie (die Spartaner) Unrecht tun und Krieg führen zu müssen glauben, so gestatte ich für den Fall, daß nur darüber beratschlagt wird, ob wir den Spartanern Megalopolis überlassen dürfen oder nicht, es zuzulassen usw., obwohl es Unrecht ist." Hier enthüllt Demosthenes deutlich, daß es ihm bei der Hilfe für die „Schwachen", die er Athen empfiehlt (XVI 15. 32) eben weniger um das Eintreten für das δίκαιον als um den Vorteil zu tun ist, der aus dieser Hilfeleistung entspringt. Die Rolle, die Demosthenes Athen hier zuweisen will, ist nicht neu, denn als Beschützerin der Bedrohten und Schrecken der Bedrohenden erschien die Macht Athens bereits bei Thukydides (VI 87, 4): Hier wird die Interventionspolitik der Großmacht Athen, getarnt hinter der Maske des Beschützers der kleinen Staaten, durch den Mund des Atheners Euphemos von Thukydides geschildert (vgl. v. Arnim a. a. O.). Die gleiche Maske verwendet nun auch Demosthenes in der Megalopolitenrede, zweifellos für den gleichen Zweck. — Der kurze Verweis auf die Megalopolitenrede zeigt uns also, daß der ausschließliche Nützlichkeitspolitiker, als der Demosthenes in dieser Rede erscheint, sich bereits in der Symmorienrede ankündigt. Vollends deutlich aber wurde, daß wir unter dem Wort δίκαιον, wie Demosthenes es anwendet, nicht Gerechtigkeit als ethischen Wertbegriff zu verstehen haben, sondern ein der Situation angemessenes, formal richtiges Verhalten von Staat zu Staat. Die oben schon behandelten Wendungen von den „gerechten Absichten", die Athen bei seiner Aufrüstung verfolgen soll (7) und von der Überlegenheit der τάξις τοῦ δικαίου über Verräter und Barbaren (35), die sich mit isokratëischen Formulierungen berühren, sind also nicht als Appell an das sittliche Bewußtsein Athens aufzufassen, sondern tragen rein taktischen Charakter. Demosthenes bedient sich zwar der Worte des greisen Publizisten, gibt ihnen aber einen völlig neuen Sinn: Während Iso-

[28] 10: δεῖ δὲ σκοπεῖν μὲν καὶ πράττειν ἀεὶ τὰ δίκαια, συμπαρατηρεῖν δ' ὅπως ἅμα καὶ συμφέροντ' ἔσται ταῦτα.

krates diese wirklich moralisch aufgefaßt wissen will, benützt Demosthenes sie nur als moralisches Mäntelchen, um hinter ihnen seine machtpolitischen Ziele zu verbergen; er entkleidet sie ihres Selbstzweck-Charakters und macht sie zum bloßen taktischen Mittel.

Auch auf dem Gebiet der politischen Taktik sehen wir den jungen Demosthenes ebenso wie hinsichtlich seiner aktuellen Ziele auf einer von derjenigen der führenden zeitgenössischen Publizisten, insbesondere des Isokrates, völlig verschiedenen Ebene. Bei diesen treffen wir auf Resignation an der eigenen Kraft, die den Verzicht auf jegliche Aktivität auf außenpolitischem, die Forderung nach Restauration der Plutokratie auf innerpolitischem Gebiet, sowie die Verschiebung des Schwergewichts auf die Wirtschaftspolitik nach sich zog. Gleichsam zur Rechtfertigung dieser Haltung aber suchte man Schutz und Zuflucht bei einer Morallehre, die eine solche schwächliche Politik mit der Aussicht auf den Sieg alles gerechten Handelns der Masse des Volkes erträglich machen soll. Demgegenüber appelliert Demosthenes an die eigene Kraft und fordert als Voraussetzung für eine spätere außenpolitische Neuorientierung — vorläufig verhält er sich hier jedoch noch abwartend — die Aufrüstung [29]. Zu diesem Zweck verlangt er auf wirtschaftspolitischem Gebiet die Symmorienreform, der er also — und mit ihr der Wirtschaftspolitik überhaupt — nur eine zweitrangige Rolle [30] zuerkennt. Ferner weist er auf den neuen großen Gegner hin, der Athen bedroht: Philipp von Makedonien. Im übrigen sehen wir ihn als Taktiker unter Verwendung der gegnerischen Argumente sowie panhellenischer und moralphilosophischer Schlagworte höchst geschickt seine Ziele verfolgen, die letzlich auf die Wiederherstellung des attischen Reiches hinausliefen. Der junge Staatsmann nimmt, unberührt von romantischen Perserkriegsträumen, aber auch von pazifistischen Ideologien, den Kampf für die alte Macht Athens auf mit den Waffen, die zur Zeit des Höhepunktes dieser Macht geschmiedet worden waren: in doppelter Hinsicht also anknüpfend an die Tradition des V. Jahrhunderts. Isokrates' und Xenophons Schriften auf der einen, Demosthenes' Symmorienrede auf der anderen Seite spiegeln getreulich den Wendepunkt der Geschichte Athens, der in diese Zeit fällt, wieder: Bedeutet der verlorene Krieg das Ende oder durfte man an einen neuen Anfang glauben? Die Vertreter der alten Generation sind nicht mehr imstande, tatkräftig den Wiederaufbau anzupacken, Demosthenes unterzieht sich dieser Aufgabe. Seine erste Rede bedeutet zugleich den Beginn dazu.

[29] Vgl. Grundt S. 35.

[30] Vgl. Pohlenz, Staatsbürgerliche Erziehung im griech. Unterricht (Neue Wege zur Antike III, 1925) S. 45. Dazu s. o. S. 36.

Literaturverzeichnis.

(mit Abkürzungen).

Beloch, A. P.: Karl Julius Beloch, Die attische Politik seit Perikles, Leipzig 1884.

— III 1^2, III 2^2: Karl Julius Beloch, Griechische Geschichte III. Bd., 2. Aufl., 1 und 2, Berlin und Leipzig 1922.

Blaß I^2, II^2, III^3: Friedrich Blaß, Die attische Beredsamkeit I. II. III. Bd., 2. Aufl., Leipzig 1893.

Boeckh. S. U.: August Boeckh, Urkunden über das Seewesen des attischen Staates, Berlin 1840.

Boeckh-Fränkel, Sth I^3, II^3: August Boeckh, Die Staatshaushaltung der Athener, III. Aufl. von Max Fränkel, Berlin 1886.

Busolt-Swoboda: Georg Busolt, Griechische Staatskunde, 2. Hälfte, bearb. von Heinrich Swoboda (Hdb. d. Altertumswissensch. IV 1, 1. 3. Aufl. München 1926.

C. A. H. VI: The Cambridge Ancient History VI, 1927.

Cloché: Paul Cloché, Demosthènes et la fin de la démocratie athénienne, Paris 1937.

Focke: Friedrich Focke, Demosthenesstudien (Genethliakon Wilh. Schmid zum 70. Geburtstag dargebracht) Tübinger Beiträge, Bd. 5, Stuttgart 1929.

Glotz-Cohen: Gustave Glotz-Robert Cohen, Histoire Grecque, Tome III: La Grèce au IVe siècle.

Grundt: Franz Grundt, Politik und Gesinnung bei Demosthenes, Diss. Göttingen 1939.

Jaeger: Werner Jaeger, Demosthenes, the origin and growth of his policy, Berkley, California 1938.

Jost: Karl Jost, Das Beispiel und Vorbild der Vorfahren bei den attischen Rednern und Geschichtsschreibern bis Demosthenes, Paderborn 1936.

Judeich, Kl. St.: Walter Judeich, Kleinasiatische Studien, Marburg 1892.

Kahrstedt: Ulrich Kahrstedt, Forschungen zur Geschichte des ausgehenden 5. und des 4. Jahrhunderts, Berlin 1910.

Kleine-Piening: Franziscus Kleine-Piening, Quo tempore Isocratis orationes compositae sint., Diss. Münster 1930.

Körte, Gnomon 11: Alfred Körte, Rezension von Focke Demosthenesstudien, Gnomon 11, 1935, S. 342 ff.

v. d. Lieck: Karl v. d. Lieck, Die xenophontische Schrift von den Einkünften, Diss. Köln 1933.

Meyer, G. d. A. V.: Eduard Meyer, Geschichte des Altertums, V. Bd., Stuttgart und Berlin 1902.

Pokorny: Erich Pokorny, Studien zur griech. Gesch. im 6. und 5. Jahrzehnt d. 4. Jh. v. Chr., Diss. Greifswald 1913.

Schaefer, I²: Arnold Schaefer, Demosthenes und seine Zeit, I. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1885—87.

Schweigert: Eugene Schweigert, Greek Inscriptions, Hesperia 1939, S. 1 ff.

Wendland: Paul Wendland, Beiträge zur athenischen Politik u. Publizistik des 4. Jh. N. G. G. phil. hist. Kl. 1910 I. König Philippos und Isokrates, S. 123—182. II. Isokrates und Demosthenes, S. 290—323.

R. E.: Pauly-Wissowa-Kroll, Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft.

Thiel: J. H. Thiel, Ξενοφῶντος πόροι, Amsterdamer Diss. Wien 1922.

Ditt. Syll. I³: Guil. Dittenberger, Sylloge Inscriptionum Graecarum Bd. I, 3. Aufl. Leipzig 1915.

I. G. II²: Inscriptiones Graecae, ed. J. Kirchner, Bd. II, 2. Aufl. Berlin 1927.

Lebenslauf.

Am 29. März 1914 wurde ich, Eberhard Link, als Sohn des Oberzollkontrolleurs Paul Link und seiner Ehefrau Elfriede, geb Laurin, in Thorn (Westpreußen) geboren. Nach dem Besuch der Gymnasien zu Breslau, Lauban (Schles.) und Kassel bestand ich am dortigen Staatl. Friedrichsgymnasium im Februar 1932 die Reifeprüfung. Ich studierte dann in Frankfurt/Main (8 Semester) und Königsberg/Pr. (1 Semester) Klass. Philologie und Geschichte. Dabei besuchte ich Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren und Dozenten: Altheim, Gelzer, Kirn, Langlotz, Lipps, Nelis, Otto, Platzhoff, Reinhardt, Theiler und Wolff. — Vom November 1935 bis Oktober 1937 kam ich der militärischen Dienstpflicht nach und bestand am 30. November 1939 das Staatsexamen.